

Universität Pardubice

Philosophische Fakultät

Behandlung von Vertriebenen nach der Aufnahme in Deutschland

Edita Parkanová

Abschlussarbeit

2018

Univerzita Pardubice
Fakulta filozofická
Akademický rok: 2016/2017

ZADÁNÍ BAKALÁŘSKÉ PRÁCE

(PROJEKTU, UMĚLECKÉHO DÍLA, UMĚLECKÉHO VÝKONU)

Jméno a příjmení: **Edita Parkanová**
Osobní číslo: **H15242**
Studijní program: **B7310 Filologie**
Studijní obor: **Německý jazyk pro odbornou praxi**
Název tématu: **Zacházení s vyhnanci po jejich přijetí do Německa**
Zadávací katedra: **Katedra cizích jazyků**

Z á s a d y p r o v y p r a c o v á n í :

Práce se zaměří na problematiku vyhnání a odsunu sudetských Němců z Československa po skončení 2. světové války, jejich přijetí do jednotlivých okupačních zón a integrace do sociálních, religiálních, vzdělávacích, ekonomických, sportovních a jiných struktur SRN a NDR. Zdrojem pro informace budou písemné prameny knižní i časopisecké, kroniky, soukromé deníky a pokud možno i ještě žijící svědkové.

Rozsah grafických prací:

Rozsah pracovní zprávy:

Forma zpracování bakalářské práce: **tištěná**

Jazyk zpracování bakalářské práce: **Němčina**

Seznam odborné literatury:

KOSCHMAL, W.; NEKULA, M.; ROGALL, J. (Hrsg.): Deutsche und Tschechen. Verlag C.H.Beck, Bonn 2005.

PASCH, R.: Die Erben der Vertreibung - Sudetendeutsche und Tschechen heute. Mitteldeutscher Verlag Halle/Saale, 2014.

ŠKRABÁNEK, J.: Včerejší strach. Vyšehrad, Praha, 2005.

Vedoucí bakalářské práce: **PhDr. Jan Čapek, Ph.D.**

Katedra cizích jazyků

Datum zadání bakalářské práce: **31. března 2017**

Termín odevzdání bakalářské práce: **31. března 2018**



prof. PhDr. Karel Rýdl, CSc.
děkan



PhDr. Bianca Benšková, Ph.D.
vedoucí katedry

V Pardubicích dne 20. listopadu 2017

Prohlašuji:

Tuto práci jsem vypracovala samostatně. Veškeré literární prameny a informace, které jsem v práci využila, jsou uvedeny v seznamu použité literatury.

Byla jsem seznámena s tím, že se na moji práci vztahují práva a povinnosti vyplývající ze zákona č. 121/2000 Sb., autorský zákon, zejména se skutečností, že Univerzita Pardubice má právo na uzavření licenční smlouvy o užití této práce jako školního díla podle § 60 odst. 1 autorského zákona, a s tím, že pokud dojde k užití této práce mnou nebo bude poskytnuta licence o užití jinému subjektu, je Univerzita Pardubice oprávněna ode mne požadovat přiměřený příspěvek na úhradu nákladů, které na vytvoření díla vynaložila, a to podle okolností až do jejich skutečné výše.

Souhlasím s prezenčním zpřístupněním své práce v Univerzitní knihovně.

V Pardubicích dne 30. 3. 2018

Edita Parkanová

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen, die sich an meiner Abschlussarbeit beteiligten, bedanken.

Zuerst möchte ich meinem Betreuer, Herr PhDr. Jan Čapek Ph.D, für seinen Enthusiasmus, seine hilfreichen Ratschläge und vor allem für die zahlreichen Kontakte danken, die er mir vermittelt. Ohne diese Unterstützung hätte diese Abschlussarbeit nie entstehen können.

Ein Besonderer Dank gilt ausserdem:

Rosi und Helmut Schimanek für die schönen drei Tage, die ich in ihrem Haus in Bayreuth verbringen durfte und auch für die spontane Organisation weiterer Treffen mit Zeitzeugen.

Herrn Heider und Frau Mühlbacher aus Bayreuth für die Zeit, die sie mir gewidmet haben.

Frau Heckle, Frau Heuwing, sowie Frau und Herr Schefers für ihre schriftlichen Reflexionen und für die Mühe, die sie sich dabei gegeben haben.

Frau Engshuber für ihr Engagement und ihre zahlreichen Tipps, die sie mir während unseres E-Mail- Verkehrs gegeben hat.

Herrn Jörg Schlösser aus der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung für seine Hinweise zu Internetressourcen und Online-Bibliotheken zum Thema Flucht und Vertreibung.

Ganz herzlich möchte ich auch meiner Familie für die Unterstützung auf allen Ebenen danken.

TITEL

Behandlung von Vertriebenen nach der Aufnahme in Deutschland

ANNOTATION

Diese Abschlussarbeit befasst sich mit der Aufnahme der Vertriebenen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Im ersten Teil wurden die Fakten aus verschiedenen Literatur- und Internetquellen dargestellt, die den Leser in die Problematik des Umgangs mit Vertriebenen nach der Aufnahme in Deutschland einführen sollen. Der zweite Teil besteht aus den authentischen Berichten der Zeitzeugen, die den Integrationsprozess aus eigener Erfahrung beschreiben.

SCHLAGWÖRTER

Vertreibung, Flüchtlinge, der Zweite Weltkrieg, Zeitzeugen

NÁZEV PRÁCE

Zacházení s vyhnanci po jejich přijetí od Německa

ANOTACE

Tato práce se věnuje přijetí vyhnanců v Německu po druhé světové válce. V první části jsou prezentována fakta z knižních a internetových zdrojů, která uvedou čtenáře do dané problematiky. Druhá část se skládá z příběhů pamětníků, kteří z vlastní zkušenosti popisují proces integrace.

KLÍČOVÁ SLOVA

vyhnání, uprchlíci, druhá světová válka, pamětníci

TITLE

Treatment of Displaced Persons after Admission to Germany

ANNOTATION

This thesis deals with treatment of Displaced Persons after Admission to Germany after the Second World War. There are several facts from different book and internet sources, that will explain the historical connection to the reader. The second part of the thesis contains of the authentic stories from contemporary witnesses.

KEYWORDS

Expulsion of Germans, displaced persons, Second World War, contemporary witnesses

INHALTSVERZEICHNIS

0	Einleitung	11
1	Die Herkunftgebiete der Deutschen	12
2	Anzahl der Vertriebenen nach Herkunft	14
3	Etappen der Vertreibung	17
3.1	Andreas Kossert	17
3.1.1	Die Flucht	17
3.1.2	Wilde Vertreibungen und Operation Schwalbe	17
3.2	Josef Škrábek	18
3.2.1	Erste Phase	18
3.2.2	Zweite Phase	18
3.2.3	Dritte Phase	18
3.3	Töten auf Tschechisch	19
4	Bezeichnungen für die Heimatlosen	20
4.1	Je nach Erfahrung und geschichte	21
4.1.1	Flüchtlinge (Evakuierte)	21
4.1.2	Vertriebene	21
4.1.3	Zwangsumgesiedelte	21
4.1.4	Heimatlosen Heimkehrer	21
4.2	Das Bundesvertriebenengesetz – BVFG	22
5	Integrationspolitik in der DDR	23
5.1.1	Umsiedlerunterstützung	24
5.1.2	SMAD ("Sowjetische Militäradministration")	24
5.1.3	Bodenreform	24

6	Integrationspolitik in der BRD	25
7	Lastenausgleich	26
8	Die aufnahme von einheimischen in deutschland	27
9	Die berichten der Zeitzeugen.....	29
9.1	Kommentar der Autorin	29
9.1.1	Rosi Schimanek	31
9.1.2	Helmut Schimanek.....	33
9.1.3	Gerda Mühlbacher	36
9.1.4	Karl Heider	39
9.1.5	Frau Heckle.....	43
9.1.6	Käthe Heuwing	45
9.1.7	Frau Schefers	46
9.1.8	Blick auf die Vertreibungsproblematik aus der Sicht von Dr. Herman Schefers, Sohn von Frau Henriette Schefers	49
10	Abschluss.....	50
11	Závěr.....	52
12	Literaturverzeichnis	53
13	Internetquellenverzeichnis.....	54
15	Anhang	55

BILDER- UND TABELLENVERZEICHNIS

BILD 1 –KARTE ZU FLUCHT UND VERTREIBUNG 1945 BIS 1950	13
BILD 2 - VERTRIEBENZAHLEN NACH HERKUNFT.....	16
TABELLE 1 - BEVÖLKERUNGSZAHLEN DER GEBIETE AUS DENEN DEUTSCHE FLOHEN	15

0 EINLEITUNG

Ich habe mich mit der Thematik der Vertreibung schon während meiner Gymnasialzeit, im Rahmen meiner Abiturarbeit, befasst. Der Roman *"Bergersdorf"*, von Herma Kennel, hat in mir das Interesse für dieses Thema geweckt. Als ich das Buch zum ersten Mal gelesen habe, war ich schockiert, dass Vertreibung an vielen Orten mit viel Gewalt und Verlust an Vermögen verbunden war.

Man hat uns schon in der Schule und später im Gymnasium erklärt, dass die Deutschen nach dem Krieg vertrieben wurden, aber es wurde nie detailliert darüber gesprochen. Es wurde als eine logische und unerlässliche Folge des Krieges gezeigt. In meiner Bachelorarbeit möchte ich nicht über Schuld spekulieren, oder darüber, wer die Opfer sind, sondern die einzelnen Geschichten und Fakten darstellen, damit sich jeder sein eigenes Bild machen kann. Meine Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. In dem ersten Teil findet man Fakten und Zahlen, aus verschiedenen Büchern und Artikeln. Der zweite Teil besteht aus einzelnen Geschichten der Vertriebenen. Für mich war besonders wichtig, dass alle diese Geschichten nicht aus "zweiter Hand" sind, sondern dass ich mit allen Augenzeugen in persönlichem oder schriftlichem Kontakt war und sie mir die Geschichten selbst erzählt haben.

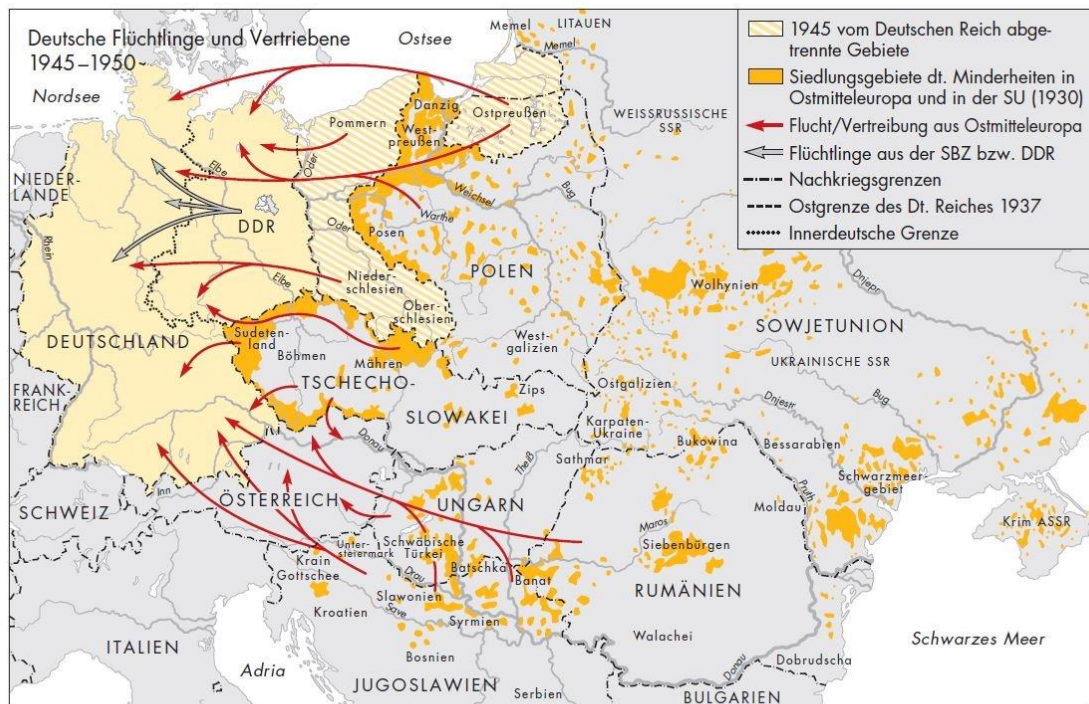
Der Zweck meiner Arbeit ist, die unpublizierten Geschichten und Erinnerungen zu sammeln und sie für weitere Generationen aufzubewahren. Gerade zu dieser Zeit, wo in Europa die Flüchtlingskrise herrscht und viele Menschen ihr Heimat verlassen müssen, ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, dass die Gesellschaft zurück in die Geschichte schaut und sich erinnert.

1 DIE HERKUNFTSGEBIETE DER DEUTSCHEN

“Seit sechzig Jahren gehören Schlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern und die brandenburgische Neumark nicht mehr zu Deutschland. Seit Krieges bekannt: »In meiner Art zu denken und zu urteilen komme ich immer noch aus Königsberg.« 3 *Das Erbe des deutschen Ostens bleibt ein Teil deutscher und europäischer Geistesgeschichte. Joseph von Eichendorff, Simon Dach, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoffmann, Käthe Kollwitz, Lovis Corinth, Hannah Arendt, Erich Mendelsohn, Johannes Bobrowski, Siegfried Lenz, Alfred Döblin, Andreas Schlüter, Andreas Gryphius, Arthur Schopenhauer, Kurt Schumacher, Gerhart Hauptmann, Horst Bienek, Günter Grass, Christa Wolf, Rudolf Virchow, Adalbert Stifter, Janosch, Rainer Maria Rilke, Franz Kafka – sie alle sind Teil des Kulturerbes, das der historische deutsche Osten hervorgebracht hat.*¹

Auf der Landkarte (Bild 1) sieht man alle Siedlungsgebiete aus denen die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg flohen bzw. vertrieben wurden. Diese Gebiete wurden von den Deutschen schon seit dem Frühmittelalter, direkt nach der Deutschen Ostsiedlung, besiedelt und viele vertriebene Familien lebten in den Ländern schon seit Jahrhunderten. Die genauen Herkunftsländer und Anzahlen der Vertriebenen sind sehr unterschiedlich – das sieht man auch in den Tabellen 1 und 2 (siehe Anhang 1) und auf dem Bild 2.

¹KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602. S.15



Peter Palm, Berlin

Bild 1 – Karte zu Flucht und Vertreibung 1945 bis 1950²

² PALM, Peter. M 03.04.05 Karte zu Flucht und Vertreibung 1945 bis 1950. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*[online]. [cit. 2018-03-27]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/krise-und-sozialisation/224354/m-03-04-05-karte-vertreibung>

2 ANZAHL DER VERTRIEBENEN NACH HERKUNFT

In dem Anhang 1 findet man die Anzahl der Deutschen Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten, sowie in den deutschen Siedlungsgebieten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu Beginn des Zweiten Weltkrieges aus dem Buch „Kalte Heimat“ von Andreas Kossert. In der Tabelle im Anhang 1 sieht man die Zahl der Vertriebenen je nach der Herkunft. Als Beispiel kann man schon die erste Angabe in beiden Tabellen vergleichen: Im Jahr 1939 lebten in deutschen Ostgebieten insgesamt 9 955 000 Deutsche und aus diesen Gebieten wurden 9 075 000 vertrieben - die Differenz beträgt nur 880 000 Menschen – was nur ein Elftel ist. Dies waren wahrscheinlich Opfer der Vertreibung, Kriegsgefallene und ein sehr niedriger Anteil waren die, die in ihrer Heimat bleiben dürften. In der Tschechoslowakei lebten am Anfang des zweiten Weltkrieges 3 544 000 deutsche Staatsbürger und nach dem Krieg verließen 3 496 000 davon das Land. Wenn man diese zwei Angaben vergleicht, kann man glauben, dass fast alle nicht in Deutschland lebende Deutsche ihre Heimat verließen. Wenn man sich die Zahlen deutscher Bürger im rumänischen Gebiet anschaut, ist die Situation ganz anders– 782 000 Deutsche waren vor dem Krieg in Rumänien und „nur“ 498 000 davon sind vertrieben worden. Aus diesen Zahlen kann man aber kein Fazit ziehen, da die Tabelle 3 über ganz andere Zahlen verfügt.

Zu diesen Zahlen schrieb der Autor, dass es sich dabei um deutsche Quellen über die Bevölkerungszahlen der Gebiete handelt, aus denen Deutsche flohen oder vertrieben bzw. umgesiedelt wurden. Die Überschrift lautet: „*Migrationen bei Kriegsende und danach.*“. Der Vergleich mit der Tabelle im Anhang 1, die über Vertriebenenzahlen nach Herkunft informiert, ist also adäquat. Bei manchen Angaben sind die Unterschiede unglaublich groß: aus Polen wurden, laut Josef Škrábek (siehe Anhang 1), 8 000 000 Deutsche und laut Walter Ziegler (Bild 2) 2 370 000 Deutsche vertrieben. Einen Unterschied findet man auch bei den Angaben über Ungarn: 210 000 (Josef Škrábek) Flüchtlinge im Vergleich zu 548 000 (Walter Ziegler). An diesem Beispiel sieht man ganz klar, dass nicht nur die einzelnen Geschichten, sondern auch die Daten in verschiedenen Quellen sehr variieren.

Tabelle 1 - Bevölkerungszahlen der Gebiete aus denen Deutsche flohen³

Die Gebiete aus denen Deutsche flohen	Bevölkerungszahlen
Heutiges Polen	8 000 000
Schlesien	3 230 000
Ostpreußen	2 000 000
Ostpommern	1 450 000
Jugoslawien	300 000
Danzig	300 000
Rumänien	250 000
Ungarn	210 000
Tschechoslowakei	3 000 000
Aus der Sowjetischen Besatzungszone (DDR) in den Westen	4 500 000

³ ŠKRÁBEK, Josef. Die gestrige Angst: Deutsche und Tschechen - Schwierige Nachbarschaft in der Mitte Europas : ein autobiographischer Essay. Brno: Stilus, 2006. ISBN 39-340-3861-1.

Vertriebenenzahlen nach Herkunft

Deutsche Ostgebiete	9.075.000
Danzig	388.000
Polen	2.370.000
Tschechoslowakei	3.496.000
Baltische Staaten und Memelland	100.000
Ungarn	548.000
Rumänien	498.000
Jugoslawien	435.000

Vertriebene nach Herkunft und Aufnahmeland

Herkunftsland	Herkunftsland mit höchstem Anteil		Bayern	Prozentanteil der Vertriebenen in Bayern
Ostpreußen	Niedersachsen	410.000	87.000	4,6
Ostbrandenburg	Niedersachsen	50.000	13.000	0,7
Ostpommern	Schleswig-Holstein	310.000	34.000	1,8
Schlesien	Niedersachsen	720.000	458.000	24,7

Quelle: Walter Ziegler (Hg.), *Die Vertriebenen vor der Vertreibung. Die Heimatländer der deutschen Vertriebenen im 19. und 20. Jahrhundert. Strukturen, Entwicklungen, Erfahrung*, 2 Bde., München 1999, Bd.1, S. 7.

Bild 2 - Vertriebenenzahlen nach Herkunft⁴

⁴ SCHWARTZ, Michael. *Viertelsjahrhefte für Zeitgeschichte: Vertriebene im doppelten Deutschland, Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik*. Oldenbourg: Institut für Zeitgeschichte, 2008, ISSN 0042-5702

3 ETAPPEN DER VERTREIBUNG

3.1 Andreas Kossert

Laut A. Kossert kann man den Prozess von Flucht und Vertreibung in drei Phasen unterteilen. Die Form unterscheidet sich je nach Umsiedlungs- bzw. Verteilungsgebiet. Das Schicksal der Vertriebenen wurde sehr stark vom Zeitpunkt der Flucht beeinflusst.

3.1.1 Die Flucht

Zuerst sind die Menschen vor der Sowjet- Armee geflohen, bevor "wilde Vertreibungen" durch polnische und tschechoslowakische Machthaber folgten und schliesslich die Vertreibung nach dem Potsdamer Abkommen, die sehr systematisch verlief.⁵

3.1.2 Wilde Vertreibungen und Operation Schwalbe

"Nach der Zwangsräumung eines hundert bis zweihundert Kilometer breiten Streifens unmittelbar östlich von Oder und Neiße im Mai 1945 folgte im Juni die Vertreibung der Bewohner Danzigs. Mitte Juli 1945 beendeten die Sowjets die wilden Vertreibungen der Deutschen aus Ostbrandenburg sowie Hinterpommern und Niederschlesien, da die von ihnen kontrollierte SBZ überfüllt war und die Westmächte um Aufschub der Transporte bis in den Herbst gebeten hatten. Die im Herbst 1945 angesetzte Räumung Hinterpommerns, Westpreußens, des südlichen Ostpreußens und Oberschlesiens wurde in den Wintermonaten unterbrochen, aber im Frühjahr 1946 wieder aufgenommen. Dadurch kamen im Zuge der »Operation Schwalbe« 1,37 Millionen Deutsche direkt in die bis November 1947 in die sowjetische Zone. Insgesamt verließen in dieser Zeit fast 3,5 Millionen Deutsche die Ostgebiete."⁵

⁵ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602. S.23

3.2 Josef Škrábek

Josef Škrábek unterteilt in seinem Buch *“Die Gestrige Angst”* die Vertreibung, wie Andreas Kosest, in drei Phasen bzw. Wellen, allerdings aus einer anderen Sicht:

3.2.1 Erste Phase

In der ersten Fluchtwelle bestand vor allem aus aktiven Nationalsozialisten und Parteifunktionären (nicht nur Deutsche!), die ihre Nazi- Vergangenheit zu verbergen wollten und vor der neuen Regierung zu fliehen versuchten.

3.2.2 Zweite Phase

Die zweite Fluchtwelle bewegte hunderttausende Deutsche (meistens zu Fuß) aus dem Grenzgebiet der Tschechoslowakei. Es waren aber nicht nur die *“Einheimischen Deutschen, sondern auch die, die aus den bombardierten deutschen Städten nach Sudetenland geflohen sind. Überraschend ist, wie viele von ihnen nach dem Krieg bekannten, sie hätten bis zum letzten Augenblick auf eine Wende gehofft, auf den Einsatz der Wunderwaffe und vor allem auf eine Übereinkunft des Westens mit Deutschland über den gemeinsamen Kampf der zivilisierten Welt gegen die Sowjetbarbaren. Nur Wenigen scheint dabei der Gedanke gekommen zu sein, dass Naziregime und Rassismus kein Ausdruck von Zivilisation sind.”*⁶

3.2.3 Dritte Phase

In der dritten Flüchtlingsgruppe waren bis zu 2 000 000 Deutsche aus dem *“Altreich”*, die nach dem Münchener Abkommen als Beamte in das Sudetenland kamen. Diesen Weggang empfanden die einheimischen Deutschen als logisch und hofften, dass sich die Sache damit erledigte.

In der Tschechoslowakei kam es vor allem in Prag, aber auch im Sudetenland schon in den ersten

⁶ ŠKRÁBEK, Josef. Die gestrige Angst: Deutsche und Tschechen - Schwierige Nachbarschaft in der Mitte Europas : ein autobiographischer Essay. Brno: Stilus, 2006. ISBN 39-340-3861-1. S. 311-313

Nachkriegstagen zu Übergriffen des Militärs, „revolutionärer Garden“⁷, die die wilde Vertreibung verübten.

3.3 Töten auf Tschechisch

Mit dem Thema der wilden Vertreibungen befasst sich ein tschechischer Dokumentarfilm- Töten auf tschechisch-, der zeigt, was nach dem zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei geschehen ist. Diejenigen, die am Anfang nur Opfer waren und nur gelitten haben, wollten sich nach dem langdauernden Terror rächen und dabei war es ihnen egal, ob die Deutschen Soldaten, oder nur Zivilisten waren. Im Mai 1945 wurden revolutionäre Garden von Freiwilligen geformt und durften straflos machen, was sie wollten. Die Taten, die sie verübt haben, waren ähnlich, wie die Verbrechen der Nazis im Verlauf des 2. Weltkrieges. Die Gardisten hatten nur diesen einen Befehl: „Hör nie auf, den Deutschen zu hassen!“ und diesem sind sie auch gefolgt. Sie haben ihnen die Kleidung mit Hakenkreuzen aus Ölfarben beschmiert, den Frauen wurden mit Messern die Haare abgeschnitten. Viele Gardisten wollten pure Rache und es war ihnen völlig egal, wem sie schaden. Eine deutschsprachige Familie aus Schweden wurde damals beispielsweise in Prag ermordet, weil sie auf Deutsch gesprochen hatten.⁸

⁷ KOSSERT, Andreas. Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945 [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602.

⁸ VONDRÁČEK, David. Töten auf Tschechisch [online]. [cit. 2018-03-27]. Dostupné z: <https://www.youtube.com/watch?v=2eYHmnh4Auw&t=17s>

4 BEZEICHNUNGEN FÜR DIE HEIMATLOSEN

Für die Heimatlosen gibt es zahlreiche Bezeichnungen. *“Man sprach von Aussiedlern und Vertriebenen, von Flüchtlingen, Ostvertriebenen, Heimatvertriebenen, Ausgewiesenen und Heimatverwiesenen. 1947 setzte sich dann allmählich »Vertriebene« – expellees – durch, auch weil die amerikanische Besatzungsmacht das anordnete. Der Begriff sollte zum Ausdruck bringen, dass die Vertreibung endgültig war und keine Hoffnung auf Rückkehr bestand.”*⁹

Zuerst bezeichnete man all diese Menschen als *“Flüchtlinge”*- auch in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)- obwohl *“Im Bundesvertriebenengesetz (BVFG) das Wort »Flüchtling« für diejenigen reserviert ist, die aus der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) geflohen sind.”*¹⁰

Von dem Begriff *“Flüchtlinge”* waren andere Besatzungsmächte allerdings nicht begeistert. Die englischsprachigen Großmächte, wie Großbritannien und die USA, bevorzugten Begriffe wie *“immigrants”* (Einwanderer) oder *“new citizens”* (Neubürger), um jeden Bezug auf *“Flucht”* oder verlorene Heimatgebiete auszublenden (...). Noch entschiedener auf Zukunft statt auf Geschehenes verwies der von den Sowjets in ihrer Besatzungszone 1945 eingeführte Begriff der *“Umsiedler”*, den das SED-Regime in der DDR schon 1950 zu *“ehemalige Umsiedler”* verschärfte, um anzudeuten, dass das so bezeichnete Problem bereits so gut wie gelöst sei.¹¹

⁹ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602. S.8

¹⁰ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602. S.8-9

¹¹ SCHWARTZ, Michael. *Viertelsjahrhefte für Zeitgeschichte: Vertriebene im doppelten Deutschland, Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik*. Oldenbourg: Institut für Zeitgeschichte, 2008, ISSN 0042-5702

4.1 Je nach Erfahrung und geschichte

Michael Schwartz unterscheidet in seinem Werk *“Vertriebene im doppelten Deutschland”* die Bezeichnung je nach der Erfahrung und Geschichte.

4.1.1 Flüchtlinge (Evakuierte)

Die Menschen, die noch während des Krieges vor der sowjetischen Armee geflüchtet waren, wurden als *“Flüchtlinge”* bezeichnet. Von den NS-Behörden wurden sie eher *“Evakuierte”* genannt.¹²

4.1.2 Vertriebene

Als *“Vertriebene”* bezeichnet man, laut Michael Schwartz, diejenigen, die unmittelbar nach Kriegsende durch Staatsbürger anderer Nationen (besonders Polen und Tschechen) vertrieben wurden.¹²

4.1.3 Zwangsumgesiedelte

Menschen, die zwischen den Jahren 1946-1950 gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, bezeichnet man als *“Zwangsumgesiedelte”*.¹²

4.1.4 Heimatlosen Heimkehrer

Einen besonders schweres Schicksal erlitten die sogenannten *“heimatlosen Heimkehrer”*- Männer, die aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten und nicht in ihr altes Zuhause durften, sondern ihre Familie, falls diese noch am Leben war, irgendwo in Deutschland suchen mussten.¹²

¹² SCHWARTZ, Michael. Vierteljahrhefte für Zeitgeschichte: Vertriebene im doppelten Deutschland, Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik. Oldenbourg: Institut für Zeitgeschichte, 2008, ISSN 0042-5702

4.2 Das Bundesvertriebenengesetz – BVFG

Das Bundesvertriebenengesetz – BVFG über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Jahr 1953 beschreibt unter anderem die fünf unterschiedlichen Bezeichnungen für die Vertriebenen und Flüchtlinge (siehe Anhang 2).

Auch die Zeitzeugen, die ich interviewt habe, haben unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. So unterschiedlich die Bezeichnungen sind, sind auch die Geschichten. Herr Schimanek meinte, dass es egal sei, ob man Flüchtlinge oder Vertriebene sage, für eine Frau dagegen war es sehr wichtig die richtigen Termini zu benutzen.

5 INTEGRATIONSPOLITIK IN DER DDR

“»Verschwiegene vier Millionen« – diesen Titel gab Gerald Christopeit seinem Aufsatz über die mehr als vier Millionen Vertriebenen, die nach dem Krieg im mitteldeutschen Raum in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) kamen. Das ostpreußische Waisenkind Christa Pfeiler-Iwohn aus Königsberg wurde in einem Kinderheim untergebracht: »Uns wurde dort sehr schnell nahegelegt, nie wieder davon zu sprechen, was wir beim Einmarsch der Roten Armee erlebt hatten. Lehrer nahmen die Kinder beiseite und machten ihnen klar, dass es für sie das Beste sei, ein für allemal darüber zu schweigen.« 2 Die Vertriebenen störten, weil sie nichts als den Hunger und den Typhus mitbrachten«, 3 sagt der Kommunist Flint in Heiner Müllers Drama *Die Umsiedlerin oder Das Leben auf dem Lande*.“¹³

Die sowjetische Besatzungszone war bis 1949 ein “Transit- und Aufnahmeland.” Obwohl sie 4,3 Millionen Menschen aufnahm, war das Thema in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR tabu. Man durfte über die Vertreibung, gewaltsame Übergriffe und Deportationen “mit Rücksicht auf die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Bruderländer” gar nicht sprechen.¹⁴

Die SBZ wurde nicht so zerstört wie Westdeutschland, weil die Flugzeuge immer aus dem Westen kamen und vor allem die Gegend dort bombardierten. Die Vertriebenen blieben oft im Grenzgebiet der SBZ, weil sie hofften, dass sich die politische Situation bald ändern würde und sie zurück in ihre alte Heimat ziehen dürften. Die Sowjets brauchten die Menschen in der SBZ, weil es an Arbeitskräften mangelte, aber sie wollten keine Diskussion darüber führen, wer Schuld an der Vertreibung sei. Die Politiker wollten die Menschen so schnell wie möglich in die SBZ integrieren. Man sollte die Kollektivschuld annehmen und für die neu entstehende sozialistische Republik fleißig arbeiten.

¹³ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602 S.194 - 198

¹⁴ SCHWARTZ, Michael. *Viertelsjahrhefte für Zeitgeschichte: Vertriebene im doppelten Deutschland, Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik*. Oldenbourg: Institut für Zeitgeschichte, 2008, ISSN 0042-5702

5.1.1 Umsiedlerunterstützung

Zu Beginn hätte man denken können, dass die SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) eine sozialpolitisch verantwortliche Partei sei, denn schon im Jahr 1946 gab es sogenannte "Umsiedlerunterstützung für arbeitsunfähige und Vertriebene". Es wurden bis 1949 mehr als 400 Millionen (überwiegend Reichs-) Mark ausgezahlt. Ca. 45% der Vertriebenen erhielten 400 RM pro Erwachsener und 100 RM pro Kind.¹⁵

5.1.2 SMAD ("Sowjetische Militäradministration")

Schon im Juli 1945 wurde die Produktion, die aber mit der Reparationspolitik kollidierte, unter planwirtschaftlichen Gesichtspunkten durch die SMAD („Sowjetische Militäradministration“) aufgebaut. Zuerst arbeitete man nur für den Bedarf der Sowjetunion. *“Bereits im ersten halben Jahr der Besatzungszeit enteignete die SMAD zahlreiche Betriebe, die NS-Funktionären oder dem Staat selbst gehört hatten. Ehemalige Rüstungsbetriebe wurden in "Sowjetische Aktiengesellschaften" umgewandelt, die bevorzugten Zugang zu Ressourcen besaßen und direkt für den Bedarf der UdSSR produzierten. Betroffen von diesem Befehl, der dem SMAD-Befehl vom 5. Juni 1946 folgte, waren etwa 200 Großbetriebe. Die DDR kaufte bis 1952 136 dieser Betriebe von der Sowjetunion zurück. Langfristig wirkten sich die Enteignungen allerdings negativ aus: Schon im Frühjahr 1948 waren 9.200 Firmen entschädigungslos enteignet; betroffen waren davon 40 Prozent der Bruttoproduktion der Zone.*¹⁶

5.1.3 Bodenreform

Durch Enteignung allen Grundbesitzes ermöglichte man es den Vertriebenen ein kleines Grundstück zu pachten und wieder etwas Eigenes aufbauen zu können. Die Grundstücke waren oft sehr klein und es mangelte an landwirtschaftlichen Maschinen, weshalb sich die sogenannten

¹⁵ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602 S.198

¹⁶ DR. KIMMEL, Elke. Ausgangslage SBZ/DDR. *Bundeszentrale für Politische Bildung* [online]. 2005 [cit. 2018-03-24]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/marshallplan/40067/ausgangslage-sbz-ddr>

Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) gründeten.¹⁷

6 INTEGRATIONSPOLITIK IN DER BRD

Der größte Unterschied zwischen DDR und BRD in der Integrationspolitik lag darin, dass die Besatzungsmächte in der BRD die Vertriebenen “eingliedern” wollten, wohingegen man die Vertriebenen in der SBZ/DDR an die Einheimischen anpassen wollte. Das gestaltete sich als sehr problematisch, da die SBZ häufig an die Herkunftsgebiete der Vertriebenen grenzte und die Menschen manchmal sogar ihr altes Dorf sehen konnten. Viele Vertriebene blieben trotz aller Unterdrückungen in den Grenzgebieten, weil sie immer hofften, dass sich die Situation ändern würde und sie wieder zurückziehen dürften.

Im Westen sprach man von einer gelungenen Integration. Die Vertriebenen waren auch in der BRD nicht gern gesehen, aber Dank ihrer Leistungs- und Anpassungsbereitschaft trugen sie stark zum Wirtschaftswunder bei. *„Die Vertriebenen waren der einheimischen Bevölkerung rechtlich gleichgestellt, durften aber keine eigenen politischen Parteien bilden. Dieses sogenannte Koalitionsverbot rundete 1946 das Bündel von Maßnahmen der Besatzungsmächte zur Zwangsassimilation der Vertriebenen ab, das deren »organisches Aufgehen in der einheimischen Bevölkerung« fördern sollte. Diese seien verantwortlich für das weitere Schicksal der Vertriebenen. 46 Prozent der einheimischen Deutschen in der US-Zone teilten diese Ansicht und nur ein gutes Viertel sah die Sorge für die Vertriebenen als deutsche Aufgabe an, in Baden- Württemberg war es gar nur jeder fünfte, während dort 54 Prozent die Herkunftsländer für zuständig hielten.“* *„Im Zusammenbruch von 1945 zerfielen die Deutschen in »zwei Schicksalsgemeinschaften« – in die der Einheimischen und die der Vertriebenen -, und diese beiden Lager traten zueinander in »Opferkonkurrenz«.“*¹⁸

¹⁷ DR. KIMMEL, Elke. Nachkriegssituation in der SBZ/DDR. *Bundeszentrale für Politische Bildung* [online]. [cit. 2018-03-24]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/marshallplan/40067/ausgangslage-sbz-ddr>

¹⁸ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602 S.87

7 LASTENAUSGLEICH

Nach dem Zweiten Weltkrieg forderten die Vertriebenen und die geschädigten Einheimischen, einen Ausgleich der erlittenen Verluste. Der erste Schritt wurde mit dem Soforthilfegesetz, einer Form der Sozialhilfe, von 1949 gemacht. Eine dauerhafte Lösung bot dann das Lastenausgleichsgesetz, das man in den folgenden Jahrzehnten erweiterte, von 1952. Zuerst handelte es sich dabei um rentenähnliche Leistungen und verschiedene Entschädigungen und erst später bekam man eine Hauptentschädigung. Die Finanzierung erfolgte durch eine 50-prozentige Abgabe des Vermögens zum Stichtag der Währungsreform im Jahr 1948, als auch den Hypotheken- und Kreditgewinnabgaben. Die Abgabe verlief in vierteljährlichen Raten, verteilt auf 30 Jahre. Die Zahl der Personen, die unter das Lastenausgleichsgesetz fielen, wurde mit der Zeit immer größer. So hatten zum Beispiel 1965 auch die Flüchtlinge aus der DDR. Einen Anspruch darauf. Nach der Wiedervereinigung erstreckte sich das Gesetz jedoch nicht auf die neuen Bundesländer. Die Vertriebenen in die neuen Bundesländern erhielten nur einen Pauschbetrag in Höhe von 4.000,- DM. Der Lastenausgleich ist heute im Wesentlichen abgeschlossen. Obwohl Anträge jedoch nur bis zum 31. Dezember 1995 gestellt werden konnten, laufen nach wie vor Zahlungen aus dem Lastenausgleichsfond an Bezieher von Rentenleistungen.¹⁹

Bis Ende 2001 beliefen sich die Zahlungen aus dem Lastenausgleich auf 145,3 Milliarden DM.²⁰

¹⁹ WENZEL, Rüdiger. Gesetz über den Lastenausgleich [Lastenausgleichsgesetz], 14. August 1952. *100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert* [online]. [cit. 2018-03-24]. Dostupné z: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0234_lag&object=pdf&st=&l=de

²⁰ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602

8 DIE AUFNAHME VON EINHEIMISCHEN IN DEUTSCHLAND

Laut A. Kossert wurden die Vertriebenen in Deutschland sehr schlecht akzeptiert. Die Einheimischen hielten sie für unzivilisierte Menschen ohne Kultur. *“Eine 1940 in Budweis geborene Frau erzählte von ihrer Mutter: »Wir galten als arme Leute, und ich erinnere mich an entwürdigende Szenen. Abends kamen oft die Wirtsleute zu uns ins Zimmer und boten sehr ehrlich und herzlich an: ›Wir haben Kartoffelsalat übrig. Bevor wir es den Säuen geben, wollen Sie es nicht haben?‹ Meine Mutter empfand es als entsetzlich, dass wir sozusagen vor den Säuen rangierten (...).”*²¹

Viele Flüchtlingsfamilien haben in ihrem Herkunftsland einen Bauernhof oder ein Gasthaus hinter sich gelassen und diese einst reichen wohlhabenden Menschen zählten plötzlich zu den Ärmsten im Land. Als sie den Einheimischen über ihren Reichtum und Schmuck, den sie zurückgelassen hatten, erzählten, glaubte ihnen kaum jemand. Sie kamen nur mit den paar Sachen, die sie mitnehmen durften und hatten kein Foto und keine Beweisstücke ihres vorherigen Lebens dabei. Viele der Neuankömmlinge waren gut ausgebildete Menschen, aber wurden von den Einheimischen nicht ernst genommen und mussten daher oft als Knechte oder Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft arbeiten.

²¹ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602

Die Wohnsituation gestaltete sich auch als große Herausforderung für die Geflüchteten: wer über ausreichend Platz verfügte, dem wurde häufig wider Willen eine Flüchtlingsfamilie zugeteilt. Auf dem Dorf war es immer problematisch: *“Wir wohnen mit vier Personen in einem kleinen Raum, während in den Nachbarhäusern mehrere große Zimmer freistehen. Ich habe den Fall beobachtet und festgestellt, dass viele Dorfbewohner miteinander verwandt sind, und so steht fast jeder Einwohner mit den Mitgliedern der Wohnungskommission in verwandtschaftlicher Beziehung. Diese Kommission aber wagt es natürlich nicht, bei den lieben Verwandten ein Zimmer zu beschlagnahmen.”*²²

²² KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602 S. 52

9 DIE BERICHTEN DER ZEITZEUGEN

9.1 Kommentar der Autorin

Die ersten vier Geschichten (Rosi und Helmut Schimanek, Frau Gerda und Karl Heider- alle aus Bayreuth) sind aus Interviews entstanden, die ich aufgenommen habe. Ich habe alle Zeitzeugen frei sprechen lassen und schließlich zusätzliche Fragen gestellt. Dank dieser Taktik kann man aus den Berichten mehr als die einzelnen Schicksale der Familien erfahren. Manche Details überschreiten zwar mein Thema, aber ich konnte sie nicht weglassen, weil es Kleinigkeiten aus dem tagtäglichen Leben sind, die ein komplexes Bild vom damaligen Leben und den Schwierigkeiten des Integrationsprozesses vermitteln. Ich habe mich sehr bemüht, die Aufnahmen möglichst authentisch zu übertragen, da in einigen Geschichten, die die Historiker für ihre Bücher bearbeiteten, eine subjektive Tendenz der Autoren zu spüren ist. Der Roman Bergersdorf von Herma Kennel wurde beispielsweise in Tschechien kritisiert, weil die Autorin die Geschichte angeblich nur aus der Deutschen Sicht beschreibt. Besonders interessant ist meiner Meinung nach das Interview mit Frau Gerda. Als ich mit ihr gesprochen habe, war Familie Schimanek auch dabei und es ist eine interessante Diskussion entstanden, in der wir oft an unterschiedliche Erfahrungen gestoßen sind und wobei viele interessante Themen aufkamen.

Herr Heider beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Vertreibung und deswegen beinhaltet sein Bericht auch genaue historischen Angaben und Fakten. Während unseres Gesprächs habe ich vielen neuen Informationen erfahren, die ich auch später in den Büchern gelesen habe und für meine Arbeit benutzte. Herr Heider hat die Inhalte objektiv und mit Abstand erzählt bis zu der Geschichte über seiner Großmutter: „Das waren junge Männer, die mit der Pistole vor dem Kopf meiner Großmutter... sie wollten unbedingt wissen wo sie noch was versteckt hat.“ Es war für ihn offensichtlich ein grausames Erlebnis, das heute noch sehr schmerzhaft ist. Diese Erfahrung war auch für mich sehr belastend. Ich habe schon sehr schlimme Geschichten in verschiedenen Büchern gelesen und zahlreiche Dokumentarfilme gesehen, aber wenn man mit den Menschen persönlich spricht, ist die Wahrnehmung ganz anders. Man spürt in dem einzigen Satz wie viel Schmerz und Verlust hinter diesen Geschichten steckt.

In den Geschichten, die ich schriftlich erhielt, beschreiben die Damen sehr traurige Schicksale ihrer

Familien und den unglaublich schwierigen Weg zu einem normalen Leben. Man kann spüren, dass die Damen in der Zeit der Vertreibung (genauso wie Herr Heider) bereits im Schulalter waren und sich daher an viele Einzelheiten erinnern, die auf dem Weg und danach in Deutschland passierten. Man hat das Gefühl, je jünger die Kinder waren, desto einfacher war die Integration und der Neuanfang – wenn man einen Neuanfang in einem zerstörten Land überhaupt als einfach bezeichnen kann. Dies haben auch die Zeitzeugen, die zur Zeit der Vertreibung sehr klein waren, bestätigt. Sie haben schon in den Familien beobachtet, dass die älteren Geschwister sich mit der ganzen Geschichte schwieriger auseinandersetzen konnten, weil mehr Erinnerungen an die alte Heimat und die mühsame Zeit nach der Aufnahme in Deutschland übrigblieben.

9.1.1 Rosi Schimanek

Die Vertreibung habe ich nur aus zweiter Hand erlebt. Meine Familie war schon da, sie sind 1935 aus Schlesien nach Deutschland gekommen. Die Situation war damals für alle ziemlich schlecht, es war ja nach dem Krieg. 1945 sind wir ausgebombt worden, obwohl wir auf dem Dorf lebten. Die Situation mit den Sudetendeutschen habe ich erst mitgekriegt, als ich noch im Kindergarten war. Und dann nachher in der Schule. Die Sudetendeutschen kamen nach Felden im Jahr 1946- da ist ein ganzes Dorf aus Kotieschau umgesiedelt worden.

Die Situation kann ich, glaube ich, ein bisschen schlecht beschreiben. Ich habe gar nicht miterlebt, wie die Situation an sich war, ich weiß nicht wo sie hingekommen sind. Viele Sachen waren kaputt und am Ende war es so, dass es uns allen schlecht ging. Auch den Einheimischen. Es gab kaum Kinder von denen man sagen könnte, denen sei es gut gegangen, also von daher fehlt mir überhaupt nichts dazu ein, dass es ihnen schlechter ging als uns. Es gab nichts. Es war halt nach dem Krieg.

Es waren aber viele. Auch meine Familie war dann integriert - meine Mutter hat den ältesten Sohn einer Familie geheiratet - meinen Stiefvater.

Edita (Autorin): Gab es irgendwelche Schwierigkeiten?

Rosi Schimanek: Es gab Konfessionsprobleme- die Einheimischen waren alle evangelisch und die Gekommenen waren Katholiken. Die Katholiken haben mehr auf ihre Rechte bestanden. Es gab keine katholische Kirche und auch keinen katholischen Friedhof. Die Beerdigung musste in einer katholischen Gemeinde stattfinden, weil die Erde dort geweiht war. Offenbar war es ein Glaubensproblem. Es hat lang gedauert, bis das Problem gelöst wurde. Aber unter uns Kindern gab es zum Beispiel keine. Wir hatten das Problem in der Familie: mein Stiefvater starb schon nach 2 Jahren Ehe. Er musste dann unbedingt an dem anderen Ort beerdigt werden, obwohl es zu der Zeit fast unmöglich war- keiner hat ein Auto gehabt, alles musste zu Fuß geschehen. Dadurch war diese Grabpflege für uns zum Beispiel auch besonders umständlich. Der Friedhof lag auf einem Berg. Es war kein allzu langer Weg, aber schon eine Wanderung.

Es hat lange gedauert, bis diese Differenzen überwunden wurden, aber nicht bei den Kindern- bei den Kindern überhaupt nicht.

Edita: Ich habe in einem Buch gelesen, dass es Sprachprobleme unter den Kindern gab: „Die Einheimischen Kindern fanden die Sprache der Gekommenen witzig und haben sie ausgelacht“.

Rosi Schimanek: Nein, nicht wirklich, wir sprechen hier fränkisch und es ist nicht so weit weg. Ich erinnere mich noch heute einen Ausdruck: “Sun schein schei”- “Die Sonne scheint schön”. Es war ein Ausdruck, den wir nicht kannten und wir fanden ihn unheimlich witzig. Wenn ich heute Damen von damals treffe, gibt es gar keine Unterschiede mehr- es hat sich komplett ausgeglichen. Die Erwachsenen hatten schon Probleme, aber mit der Zeit hat es sich alles beruhigt und die Leute haben sich auch schnell vermischt. Das einzige Problem war die Konfession- immer wieder. Ich habe vor 55 Jahren meinen Mann geheiratet: ich war evangelisch, er war katholisch und das war nicht normal, dass man heiraten konnte. Ich musste sogar versprechen und unterschreiben, dass ich unsere Kinder katholisch erziehen werde. Totaler Schwachsinn. Ich kann doch keine Kinder katholisch erziehen, wenn ich selber evangelisch bin. Die Sachen waren sehr schwierig, denn es wurde sehr ernst genommen.

9.1.2 Helmut Schimanek

Also das mit der Kirche hat man im bayrischen Wald nicht so gespürt. Konfessionsprobleme gab es bei uns nicht, wir waren Katholisch und die Einheimischen auch.

Im Jahr 1946 bin ich mit meinem Bruder und meiner Mutter ausgesiedelt worden aus Nieren (Nýrsko). Wir sind in einem Viehwaggon in ein Lager gebracht worden. Dort hat uns mein Vater abgeholt, der war schon im Bayerischen Wald. Mein Vater hatte ein Malergeschäft in Nýrsko. Er hatte Angst vor Repressalien, deswegen ist er in der Nacht immer durch den Bayerischen Wald über die Grenze gegangen und hat schon einige Sachen rübergetragen. Vor allem für sein Malergeschäft oder die Nähmaschine für meine Mutter.

Edita: Ihr habt euch also entschieden nach Deutschland zu gehen?

Helmut Schimanek: Nein nein, das war keine Entscheidung. Ich erinnere mich nur an die Ansage: „ihr werdet in einer Woche ausgesiedelt, ihr könnt 50 Kilo mitnehmen pro Erwachsener“- dann sind wir an dem Tag abgeholt worden, zum Bahnhof gegangen, in Viehwaggons eingestiegen und über die Grenze gefahren. Wir waren zuerst in einem Lager an der Grenze. Das waren so Baracken und ich kann mich an die Latrine erinnern. Es war ein Albtraum. Da sind wir aber nicht lange geblieben, es war nur ein Durchgangslager. Dann sind wir in ein anderes gegangen und dort hat uns schon mein Vater abgeholt.

Er hat bei einem Schreiner eine Einzimmerwohnung im Dachgeschoss organisieren können. Ich kann mich an die Zeit ziemlich gut erinnern. Ich habe mit dem Sohn des Schreiners gespielt und haben uns sehr gut verstanden.

In der Schule hatte ich keine Probleme mit den einheimischen Kindern, aber von den Eltern kam immer wieder: “Wir sind halt die Flüchtlinge, die festen Bürger die haben ihren Besitz, die haben ein Haus und wir haben wohl nichts. Wir können nur arbeiten“. Das hat der Bevölkerung sehr gut getan, denn die Flüchtlinge waren sehr fleißig und dadurch ist die Gesellschaft lebendig geworden, die haben viel gearbeitet, bald ein Haus gekauft... Auch mein Vater hat dann wieder das Malergeschäft geöffnet, aber das Geld war immer sehr knapp.

Die Geschwister von meinem Vater kamen oft mit Familien nach Viechtach, das waren die Sudetendeutschen. Sie waren immer schon ein bisschen National und man hatte das Eindruck aus dieser Zeit, dass man irgendwie zusammenhalten musste- zusammen gegen die bösen Tschechen.

Die Fahrt nach Tschechien

Wir haben einmal meinen Vater überredet und sind zu dritt - mein Vater, mein Bruder und ich- nach Nýrsko in Tschechien gefahren. Meine Mutter wollte nicht mitfahren, sie sagte: „da fahre ich nie wieder rein!“. Wir wussten ja woher wir kamen, da aus dem Bayerischen Wald konnte man unser Haus sehen. Es war ein Erlebnis als wir dort angekommen waren. Mein Vater sagte: Ja, das ist unser Haus und ging einfach zur Gartentür rein. „Da kannst du doch nicht reingehen!“. „Ja doch, kann ich!“. Wir versuchten dann den Leuten zu erklären, dass wir da gewohnt haben, aber sie sprachen kaum Deutsch.

Rosi Schimanek: Eine Verwandte kam aus der Nähe von Frýdlant und wir sind einmal dorthin gefahren zu ihrem alten Haus gegangen, wo sie die Besitzer gebeten hat das Haus zu betreten. Sie sagte, dass alles so geblieben ist, wie vorher (und es war schon 40 Jahre her) - sie konnte sich ganz genau an die Haustürfarbe erinnern und an alle Kleinigkeiten. Das war das Problem. Dass die Leute zum Gehen gezwungen wurden, nichts mitnehmen konnten und ich glaube das ist bis heute das größte Problem. Die älteren Leute leiden bis heute an diesem Zustand, an dem Verlust des Geldes und Vermögens, obwohl es ihnen in Deutschland an nichts fehlte. Ich denke es gab auch sehr früh einen Lastenausgleich. Man konnte den Antrag stellen, sodass man eine bestimmte Menge Geld für den Verlust bekam. Das haben alle erhalten. Das größte Problem war, dass man sie zu diesem Prozess gezwungen hat.

Ich kann mich an ein Gespräch erinnern- die Familie eines Bekannten ist geblieben. Man konnte in Ausnahmefällen bleiben, wenn man für die Tschechen interessant war. Aber es war kein Sieg- der Hass und alles war da. Auf beiden Seiten.

Helmut Schimanek: Mein Onkel und meine Tante sind in Ústí (Ústí nad Labem) geblieben und haben sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Sie sagte, dass es viele Kämpfe gab und viel Blut geflossen ist. Als ich mit meinen Studenten nach Prag gefahren bin, hat sich meine Tante erschreckt: “Was? Ihr seid zu den Tschechen gefahren? Die uns so behandelt haben?!“. In der Familie wurde immer besprochen, was man alles verloren hatte.

Edita: Geht ihr zu den Treffen für Sudetendeutsche?

Rosi Schimanek: Ich gehe eigentlich nicht dorthin. Die schauen immer zurück auf das, was schon vergangen ist.

Edita: Wollen die Leute da wieder nach Sudetenland?

Rosi Schimanek: Du, das würde mich auch interessieren, was die wollen! Der größte Teil war nie so gut situiert wie jetzt, auch nicht in Tschechien.

Ich glaube, die verleugnen die Situation die dazu geführt hat. Die Sudetendeutschen waren immer sehr national orientiert. Die meisten Leute blendeten aus, was zu dieser Situation geführt hatte. Sie sehen nicht, dass das Dritte Reich der Auslöser für die Vertreibung war. Sie leugnen das alles, sie haben alle nichts gemacht und waren alle fruchtbar nett. Das stimmt einfach nicht. In ihrer Wahrnehmung ist das alles verschoben und man sieht nur den eigenen Verlust.

9.1.3 Gerda Mühlbacher

Mein Vater war im Reichsarbeitsdienst und er war oft in Kriegsgebieten eingesetzt und hat mit meiner Mutter abgemacht, dass, wenn der Krieg zu Ende geht, Mutter mit den Kindern ins Egerland gehen soll– nach Westen. Mein Vater hat zu meiner Mutter gesagt: „Egerland bleibt Deutsch“. 1945 ist sie mit den Kindern (ich bin erst 1946 geboren) ins Egerland gefahren. Das war aber noch keine Vertreibung. Egerland war von den Amerikanern besetzt und alle hofften, dass Egerland Deutsch bleibt. Meine Mutter sagte zum Kriegsende ihren Eltern, die in Brünn wohnten, dass sie auch mit nach Westen kommen sollen. Sie haben aber ihr Leben lang in Brünn gelebt und wollten dort unbedingt bleiben. Obwohl sie schon alt waren, wurden sie auch vertrieben und zwar zu Fuß in einem Todesmarsch aus Brünn nach Österreich. Dort hat man sie in einem Altersheim untergebracht und ein paar Monate später sind sie dort gestorben.

Wir durften in Egerland aber auch nicht bleiben und im Juni 1946 – da war ich auch schon dabei – mussten wir weg. Man hat uns in Viehwaggons nach Deutschland gebracht. Bevor wir aber nach Bayern konnten, mussten wir alle entlastet werden. Ich habe immer noch die Entlausungsbescheinigung.

1946-1949 waren wir in Behelfsheime – das waren schreckliche Barracken aus Holz. Alles in Deutschland war ausgebombt worden und alle Leute, die aus dem Osten kamen, mussten irgendwo untergebracht werden. Es gab damals sehr viele Leute, die hofften und dachten, dass sie zurückgehen dürften.

Edita: Wie war es mit der Integration damals?

Gerda Mühlbacher: Flüchtlinge waren nicht gerne gesehen, die haben Arbeitsplätze weggenommen – es waren auch viele darunter, die gut gebildet waren. Diese haben trotzdem oft einfach nur eine einfache Stelle als Maurer bekommen. Viel Jahre später hat mir eine Frau erzählt, dass die einheimischen Familien sich geschämt haben, weil die Flüchtlingsfamilien wesentlich besser ausgebildet waren.

Rosi Schimanek: Bevor die Flüchtlinge kamen, war Bayern ein landwirtschaftlicher Staat. Die Industrie hat sich erst mit den Flüchtlingen entwickelt. Die Flüchtlinge waren zum großen Teil sehr gut gebildet.

Edita: Wie ging es ihnen als Kindern?

Gerda Mühlbacher: Wir haben das alles nicht so ernst genommen. Für die Kinder war es auch im Zug ein Abenteuer. Es gab keine Probleme im Kindergarten, da waren alle Flüchtlingskinder. In der Schule habe ich das schon gemerkt. Wir hatten nicht ärmliche Kleidung, aber selten mal etwas Neues gehabt. Da haben die Mitschüler schon gelacht. Einen Lehrer hatten wir – das muss ein alter Nazi gewesen sein - und der hat im Landeskundeunterricht oft gegen Flüchtlinge geschimpft. Das waren halt die alten Lehrer, die gebrüllt haben.

Edita: Warum hat der Lehrer geschimpft? Was hatte er zu schimpfen?

Er hat halt gegen Flüchtlinge geschimpft, dass es sie überhaupt gibt.

Edita: Wie war die Einstellung der anderen Lehrer?

Gerda Mühlbacher: Das war der einzige Lehrer, der gegen uns Kinder schimpfte. Es war furchtbar mit den Lehrern, es waren alle alte Nazis, die uns Kinder oft geschlagen haben. Ein Lehrer hat so sehr gebrüllt, dass das Blut aus den Ohren floss. Bei uns war es halt so, die Kinder von den Einheimischen, die waren privilegiert, so wie Kinder von Chefärzten und Architekten. Es waren eben noch die Methoden des Dritten Reichs.

Rosi Schimanek: In den Schulen gab es die sogenannte Schulspeisung – die Amerikaner haben die Lebensmittel für die Kinder geschickt und es wurde in der Schule verteilt – nicht nur für Flüchtlingskinder, für alle Kinder, weil es allen schlecht ging. Das war zum Beispiel Suppe in der Pause oder ein Kakao.

Gerda Mühlbacher: Das kenne ich gar nicht, so was gab es bei uns nicht.

Edita: Woran lag es, dass im Felden die Amerikaner oder das Rote Kreuz Hilfe anboten und in Kulmbach nicht?

Gerda Mühlbacher: Weil Felden ein Dorf war und ich war in der Stadt.

Rosi Schimanek: Und natürlich lag es auch an den Politikern die das auch organisiert haben. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass es das überall geben konnte. In Kulmbach waren ja Brauereien und so, aber auf dem Land war es mit der Versorgung furchtbar.

Edita: Uns wurde im Geschichteunterricht gesagt, dass es den Menschen auf dem Land tatsächlich besserginge, als denen in der Stadt, weil auf dem Land die Bauernhöfe waren, die die Lebensmittel produzierten.

Rosi Schimanek: Also den Bauern ging es wesentlich besser, weil sie ihre Kartoffeln und ihr Getreide hatten und jedes Jahr geschlachtet haben. Aber die Bauern waren zum Teil nicht sehr sozial. In Felden haben sie nicht so wirklich geholfen.

Gerda Mühlbacher: Schlecht ging es den Leuten in den Großstädten, den Arbeitern, die in den Hinterhöfen gelebt haben.

Man kann es auch nicht mit den heutigen Asylanten vergleichen– wir haben ja alle Deutsch gesprochen, das war keine fremde Kultur. Es gab wenige Kulturunterschiede, nur Konfessionsunterschiede.

Edita: Haben die Flüchtlinge/Vertriebenen ihre Traditionen, wie Trachten oder Essen, mitgebracht?

Gerda Mühlbacher: Ja, die Egerländer tragen bis heute ihre Trachten bei den Festen, aber es sind nur die Alten. Die junge Generation macht das nicht mehr.

Gerda Mühlbacher: Meine Eltern waren bei den Wandervögeln, die haben dem Alkohol abgeschworen und wollten natürlich leben. Die Sudetendeutschen haben sich auch danach hier in Deutschland einmal pro Woche getroffen gemeinsam gesungen und so sind die Landsmannschaften entstanden.

Es haben sich auch Jugendgruppen gebildet– die jungen Sudetendeutschen haben zusammen gesungen, sind gewandert oder haben Jugendlager organisiert. Es gibt auch viele verschiedene Trachten der Sudetendeutschen, die man immer noch bei Festen trägt.

Die Sudetendeutschlandmanschaft in Bayreuth ist heute immer noch aktiv, wir gehen wandern, Kaffee trinken... Aber alle Mitglieder sind schon alt, obwohl wir Nachwuchs haben und der ist sogar noch berufstätig!

9.1.4 Karl Heider

Ich bin in Petersdorf (Petrovice) in der Nähe von Jägersdorf (Krnov) geboren. Meine Eltern hatten in meinem Geburtsort eine Fleischerei und eine Gaststätte und da haben sich die Männer oft über politische Themen unterhalten. Als Kind hat man nicht so viel verstanden, aber manches ist schon im Kopf geblieben. Es gab in unserem Ort vor 1939, eigentlich schon vor dem ersten Weltkrieg, eine große Gruppe Sozialdemokraten. Diese Gruppe war dem tschechischen Staat mehr zugeneigt als die nationaleren Gruppen sagen wir mal.

Edita: Jetzt sprechen wir also über die Deutschen?

Karl Heider: Ja genau, in diesem Gebiet waren damals 98% der Bevölkerung Deutsche. Die tschechische Zuwanderungswelle an Staatsbeamten, die dann in das industrialisierte Sudetenland kamen, nahm erst später zu. Das Sudetenland war eigentlich das Industriegebiet des alten Österreichs.

Edita: Im Unterricht wurde uns gesagt, dass das Sudetenland in den 30iger Jahren fünf Mal weniger unterstützt wurde, als der Rest des Landes. Stimmt das? Konnte man das spüren?

Karl Heider: Ja, das stimmt. Es fing tatsächlich schon Ende der 20iger Jahre an. Da waren die Folgen der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit im Sudetenland um einiges höher, als im Rest des Landes. Und das hat natürlich auch dazu beigetragen, dass die Annäherung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen nicht positiv verlaufen ist. Wenn also bei der Vergabe von staatlichen Geldern die deutschen Betriebe feststellen mussten, dass sie benachteiligt und stattdessen neu angesiedelte tschechische Betriebe bevorzugt wurden, dann konnte das sicherlich nicht zu friedlicherem Umgang führen. Das war auch im schulischen Bereich so. Zum Beispiel wurde für zwei tschechische Schüler, die mit ihren Eltern in ein deutschsprachiges Gebiet gezogen waren, eine tschechische Klasse eingerichtet, während andererseits tausende deutsche Schulklassen aufgelöst wurden, weil man gesagt hatte, dass es nicht genügend Schüler für eine Klasse sind.

Seit dem Jahr 1918 existierte zwar der tschechoslowakische Staat, aber man wollte Spannungen vorbeugen. Vieles hat man normal laufen lassen. Aber Ende der 20iger, bzw. Anfang der 30-er Jahre hat man dann aber doch die Fester enger angezogen, jedenfalls von tschechischer Seite aus. Man hat natürlich gemerkt, wie die Entwicklung im Deutschen Reich verlief und wie Hitler immer mehr in Erscheinung trat. Das hatte mit Sicherheit auch Auswirkung auf die deutsche Bevölkerung.

Jetzt gehe ich aber zurück zu meiner Person. Ich bin in meinem Heimatdorf zur Schule gegangen und der Unterricht endete im Dezember 1944. Da kamen schon Flüchtlinge aus dem Osten, aus Schlesien, und wurden einquartiert und die Russen kamen zu uns am 7. Mai 1945. Ich habe damals als Neunjähriger miterlebt, was da abgelaufen ist. Ein Teil des Dorfes ist ins Altvater Gebirge geflohen, weil man meinte, dass die Russen da nicht hinkommen. Wir sind aber geblieben und haben es miterlebt. Es gab nur eine Schießerei, die nur eine Stunde gedauert hat. Im Grunde ist uns durch die Russen nichts passiert.

Im ersten dreiviertel Jahr, nachdem die Russen sich zurückgezogen hatten, war eine große russische Einheit im Dorf einquartiert und da kam es auch zu Vergewaltigungen von Frauen und zu Plünderungen. Das war im Mai und im Juni/Juli haben sie sich dann ganz zurückgezogen und zu uns kamen die ersten Tschechen. Das war sehr viel schlimmer, als die Anwesenheit der Russen. Ich habe miterlebt, dass die sogenannten *tschechischen Partisanen*, die aber keine Partisanen waren, zu uns kamen. Das waren junge Männer, die mit der Pistole vor dem Kopf meiner Großmutter... sie wollten unbedingt wissen wo sie noch etwas Wertvolles versteckt hat.

Im Juli 1945 kamen zwei Tschechen, die sehr gut Deutsch sprachen, einfach ins Haus und wollten sich umschaun, als einer der Tschechen sagte, er komme gleich und ihm gehöre jetzt alles. Sie sind dann ja wieder gegangen und ein paar Tage später kam er zurück und hatte eine Bescheinigung von Jägerndorf, dass er jetzt der Verwalter dieses Hauses war. Es war dann ein Vorteil für uns, dass dieser Mann zu uns kam, weil er nicht verheiratet war und dadurch durften wir in dem Haus bleiben. Denn wenn er mit der Familie gekommen wäre, dann hätten wir aus dem Haus ausziehen müssen. Er hat dann zu meiner Mutter gesagt, dass sie mit Ihren Kindern bleiben darf, wenn sie den Haushalt macht und kocht, während er das Geschäft wiederaufbaut. Das war im Sommer 1945 und es blieb so bis Herbst 1946. Wir wurden mit der vorletzten Transportmöglichkeit aus unserem Dorf gefahren.

Da sind wir also in unserem Haus geblieben und meine Mutter musste für den Herrn Sukal arbeiten, ohne das sie aber je eine Krone Lohn bekommen hat. Und dann kam noch eine große Überraschung auf uns zu: mein Vater wurde krank aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen und zwar genau zwei Tage vor Heilig Abend. Er hat sich irgendwie durchgeschlagen und ist mit einem Transport in Preßburg gelandet, wo sein Bruder vor dem Krieg als Lehrer arbeitete. Er war im Krieg gefallen, aber seine Frau war Slowakin wohnte in Engerau. Und da ist mein Vater vor dem

Transport abgehauen, weil er schon vorher hörte, dass die deutschen Gefangenen von den Tschechen sofort wieder eingesperrt wurden und nach Ostrau zum Kohleabbau gebracht werden. Seine Schwägerin hat ihn zwei Nächte bei sich übernachten lassen, obwohl im selben Haus ein russischer Offizier untergebracht war. Und dann ist es bis Jägerndorf gekommen und durch die ganze Stadt gelaufen, bis ihn zwei Polizisten außerhalb der Stadt gesehen haben, ihn mitnahmen und sofort in das Lager in Jägerndorf brachten. Er hatte aber das Glück, dass ihn die Polizisten an einem Haus vorbeigeführt haben, wo sein Freund wohnte und dieser hat uns auch am nächsten Tag verständigt. Dann hat "unser Tscheche" Herr Sukal meinen Vater als Arbeiter aus dem Lager geholt. Natürlich hat auch mein Vater für den Herrn Sukal bis zur Vertreibung kostenlos gearbeitet.

1946 begannen dann die offiziellen Vertreibungen. Man durfte 50 Kilo mitnehmen, aber es musste schon 2 Tage vor dem Transport in der Schule abgegeben werden. Man musste alles öffnen und zeigen und was man nicht mitnehmen durfte oder was den Bewacher gefallen hat, wurde noch konfisziert.

Edita: Was durfte man denn z.B. nicht mitnehmen?

Karl Heider: Uhren oder Musikinstrumente, Schmuck, Gold, Wertsachen...

Meine Eltern haben meiner Schwester Lederstiefel anfertigen lassen und ein Tscheche hat die Stiefel gesehen und sagte sie muss sie sofort ausziehen, weil er sie haben will. Zum Glück kam dann ein Polizist aus Petersdorf und sagte, sie braucht die Stiefel nicht ausziehen. Das war wirklich ein Glück, weil der Transport im Oktober war und so hatte sie wenigstens ein paar warme Schuhe dabei.

Wir waren also der vorletzte Termin- die zwei letzten Termine waren reserviert für die Antifaschisten. Und zwar hatte man ihnen anberaunt, dass sie Möbel mitnehmen dürften. Das waren bei uns 7 oder 8 Familien. Das haben wir aber hinterher erst erfahren.

Die Aufnahme in Deutschland verlief sehr unterschiedlich. Es gab Familien, die relativ gut aufgenommen worden sind und es hat Familien geben, in denen alles in hässlichen Szenen eskalierte, indem man Leute zum Beispiel überhaupt nicht ins Haus gelassen hat und die Polizei geholt werden musste. Es sind schon viele böse Dinge geschehen, viele schlimme Wörter gewechselt worden. Ich habe auch erst später erfahren, dass die Deutschen gar nicht wussten, dass Schlesien oder Pommern auch zu Deutschland gehörten.

Wir kamen in ein Dorf bei Bamberg. Zuerst waren wir in einem Lager - also einer Schule - 25 Leute in einem Schulraum. Da waren wir 8 Wochen und wurden dann in eine andere Schule gebracht. Das war auch ein Glück für uns, weil in dem anderen Lager brach Typhus aus. In dem neuen Lager waren wir von November 1946 bis Februar 1947. Zu dieser Zeit waren die Erwachsenen froh, dass sie die gesamten Repressalien nicht mehr erlebten mussten. Mein Großvater hat immer gesagt, wenn wir nächstes Jahr wieder zu Hause sind, dann mache ich dies und jenes. Das war das Denken der Älteren, das man gar nicht geglaubt hat, dass die Vertreibung endgültig wäre.

Zu uns hat man zuerst auch Flüchtlinge gesagt, aber das hat sich dann später geklärt. Flüchtlinge waren halt die, die vor den Russen geflohen sind. Bei der Unterbringung gab es dann keine Unterschiede. Die Verpflegung war dort sehr ärmlich, bei der Suppe konnte man merken, dass die Kartoffeln nicht geschält waren. Dann kamen wir in ein Bauernhaus, was schon wieder Glück für uns war. Bei der Bauernfamilie die uns unterbringen musste, gab es nur wenig Probleme, aber meine Eltern haben öfter mal gesagt, dass sie heute nicht so freundlich zu uns waren. In den ersten Wochen musste auf dem gemeinsamen Herd gekocht werden. Das machte meine Mutter natürlich sehr traurig, da sie vor ein paar Wochen noch ihren eigenen Herd gehabt hatte, wohingegen sie jetzt bei jemandem anderen nur geduldet wurde. Diese Dinge waren dann sehr schmerzhaft. Wir hatten zwei Zimmer, in einem haben wir gewohnt und meine Großeltern auch geschlafen und in dem anderen haben meine Eltern, meine Schwester und ich geschlafen. Das ging so bis 1951. Mein Vater war dazwischen arbeitslos hatte dann aber bei Amerikanern Arbeit gefunden. Auf einem Gelände mussten Garagen für die Amerikaner gebaut werden und Ähnliches. Der Lohn war nicht so hoch, aber man war froh, dass man einen Job hatte. Ich bin dann aufs Gymnasium in Bamberg gegangen und musste jeden Tag 11 Kilometer mit dem Fahrrad fahren. Später hat mein Vater die Möglichkeit bekommen in Bayreuth ein Geschäft zu übernehmen - zu pachten, und dann hat er eine Fleischerei auf eigene Kosten gebaut und das war für die Familie sehr gut.

Edita: Ich habe in einem Buch gelesen, dass die Vertriebenen nicht so wertgeschätzt wurden?

Karl Heider: Ja es ist so, dass die Wertschätzung erst viel später kam. Es war auch unmöglich, dass man ein Vertriebenes Mädchen heiratete, das war nicht normal und man hat schon darauf geachtet, dass es nicht passiert. Wir waren wie Fremde. Man hat nicht wahrgenommen, dass es dort auch Güter, also Wohnungen und Vieh geben musste, man musste ja von etwas leben. Stellen sie

sich mal vor, man würde jetzt in Deutschland mit den neuen Flüchtlingen zu einem Haus gehen und sagen: sie haben jetzt fünf Zimmer für zwei, treten sie für die Flüchtlinge ein Zimmer ab. Unvorstellbar. Man muss dann schon beide Seiten sehen. Die Situation war damals für die gesamte Bevölkerung sehr schwierig.

9.1.5 Frau Heckle

Soweit ich mich erinnern kann, will ich Ihnen gerne Einiges erzählen.

Wir hatten in Misslitz, Kreis Znaim, einen Bauernhof mit 30 ha Grundbesitz. Das Zusammenleben mit den Tschechen verlief reibungslos, es gab viel Kontakt und wir arbeiteten auch zusammen. In der alten Heimat verbrachte ich die ersten sieben Jahre meines Lebens geborgen, trotz Bedrohungen durch den Krieg und turbulenter Ereignisse.

Die letzte Zeit bis zur Vertreibung im April 1946 gestaltete sich folgendermaßen: Anfang 1946 wurde mein Vater von den Tschechen verhaftet. Der Grund dafür: er war Deutscher. Mit vielen deutschen Landsleuten musste er unter menschenunwürdigen Bedingungen in einem Konzentrationslager leben. Die Häftlingsgruppen waren auf engstem Raum zusammengedrängt; Misshandlungen und ständiger Hunger gehörten zum Alltag.

Der Rest unserer Familie durfte im eigenen Haus bleiben, aber wir durften nur in einem einzigen Raum wohnen.

Derweil übernahm eine tschechische Bauernfamilie unser bäuerliches Anwesen. Unser altgedienter treuer tschechischer Hofknecht Vinzenz K. durfte bleiben, glücklicherweise.

Da wir wussten, dass wir nur noch eine begrenzte Zeit zu Hause bleiben durften, packten wir, auf schriftliche Aufforderung hin, die erlaubten 50 kg Habe pro Person zusammen. Es war nicht mehr allzu viel, was wir noch besaßen, denn nach Kriegsende 1945 hatten Russen und Tschechen die Erlaubnis, die Deutschen straflos zu berauben.

Die Abschiebung erfolgte in Viehwaggons, die bis zur deutschen Grenze Furt im Walde plombiert waren. Nach kurzen Aufenthalten in einigen deutschen Lagern wurden wir gruppenweise verteilt. Wir hatten Glück, dass wir in einer landschaftlich reizvollen Gegend, im Allgäu (Bayern) landeten, im Personenzug diesmal. Der Bürgermeister des uns zugewiesenen Dorfs empfing uns und ließ uns vorerst in ein gut ausgestattetes Auffanglager einquartieren. Bald darauf wurde uns eine kleine,

akzeptable Wohnung zugewiesen. Die Dorfbevölkerung nahm uns neue „Flüchtlinge“ recht gelassen auf.

Mein Vater war Ende Mai aus Znaim entlassen worden und war nun wieder bei uns als feste Stütze.

Ein Jahr nach Kriegsende herrschten in Deutschland sehr ärmliche Verhältnisse, es gab extremen Wohnungsmangel und Lebensmittelkarten und Bezugsscheine für Kleidung und Hausrat. Wir Vertriebenen waren natürlich noch übler dran als die Einheimischen. Doch diese sammelten für uns Zuzügler Hausrat und Kleidung, Lebensmittel gab es für zusätzliche Hilfsleistungen.

Wir Neuankömmlinge versuchten uns so schnell und so gut wie möglich zu integrieren. Wir Kinder durften/mussten wieder in die Schule gehen. In Tschechien waren die Deutschen vom Schulbesuch ausgeschlossen, es hatten auch alle Bücher abgegeben werden müssen.

Wir Kinder passten uns besonders rasch an die neuen Sitten und Lebensweisen an. Weil wir alle Deutsch sprechen konnten, lernten wir in Windeseile den schwäbischen Dialekt, um nicht aufzufallen und Anschluss zu finden.

Vielleicht half uns Vertriebenen aus Südmähren, dass wir katholisch waren und in eine katholische Gemeinde eingewiesen worden waren. Die Teilnahme an den christlichen Festen, Feierlichkeiten und Gebräuchen war eine Selbstverständlichkeit.

Wir Kinder wurden stets angehalten, so fleißig wie möglich zu lernen, denn die Eltern sagten zu uns: „Was man im Kopf hat, kann einem nicht genommen werden.“

Das Heimweh dauerte bei mir noch jahrelang, bei allen anderen wahrscheinlich auch.

Mit Herrn Vinzenz K., unserem treuen Haus- und Hofhüter, blieb mein Vater lebenslang in brieflicher Verbindung.

9.1.6 Käthe Heuwing

Im Mai 1945 wurde ich 10 Jahre alt, ich bin also Jahrgang 1935. Im Januar 1945 wurden wir - meine Mutter, mein Bruder (13 Jahre) und ich - aus unserer Heimatstadt Neutitschein nach Landskron evakuiert, etwas weiter westlich. Wir konnten Gepäck mitnehmen. Mein Vater, Arzt und Leiter des Reservelazaretts in N., war seit Januar schon mit einem Lazaretttransport unterwegs nach Westen. Ungefähr im März erreichte der Zug Weilheim in Oberbayern und wurde in einer geräumten Schule untergebracht. Wir hatten brieflichen Kontakt. Im April wollten wir, mit dem Rückzug der deutschen Soldaten, auch über die Grenze nach Westen fliehen, kamen aber bei Tabor in russische Gefangenschaft. Eine Woche wurden wir auf einer Wiese festgehalten, voller Entbehrungen und schrecklicher Erlebnisse. Nun mussten wir zurück in unsere Heimatstadt, wochenlang unterwegs, zum Teil zu Fuß. In Neutitschein wurden wir erst im Gefängnis und dann in verschiedenen Lagern untergebracht. Unser Haus durften wir nicht mehr betreten. Im Januar 1946 bekamen wir die Erlaubnis, nach Bayern auszureisen. Die Fahrt dauerte vier Tage, vom 12. bis zum 16. Januar, äußerst beschwerlich, z. T. im Viehwaggon, über Prag und Furth im Walde. Wir hatten fast kein Gepäck, das war uns in der Gefangenschaft weggenommen worden.

Mein Vater erwartete uns. Er war als Lazarettarzt jetzt unter amerikanischer Herrschaft. Wir konnten für die erste Zeit dort untergebracht werden und es ging uns gut, wir waren wieder eine Familie. Wir wurden in Bayern gut aufgenommen. Ich war damals elf Jahre alt und muss ja aus meiner Sicht schreiben. Ich kam in die erste Klasse der Oberschule und hatte keine Schwierigkeiten mit dem Lehrstoff, obwohl ich durch das Jahr 1945 ca. 15 Monate keinerlei Unterricht hatte. Über Nachteile für Flüchtlinge weiß ich nichts zu sagen, das kann ich deshalb nicht beurteilen. Wir wohnten äußerst beengt. Mein Vater konnte eine Praxis als Praktischer Arzt eröffnen, alles spielte sich in unserer Wohnung ab, die nicht groß war. Wir wurden in meiner Erinnerung von den Einheimischen gut aufgenommen. Da wir ja nichts mehr hatten, wurden uns z. B. Möbel geliehen oder geschenkt und andere lebensnotwendige Dinge. Auch durch die Praxis meines Vaters waren wir bald integriert. Schwierig war sicher am Anfang, dass unsere Verwandten jetzt weit weg wohnten, es gab nur briefliche Verbindung, wenn man überhaupt Adressen hatte. Die Vertriebenen waren in viele Gebiete in Deutschland gebracht worden. Kultur-oder Konfessionsunterschiede gab es nicht.

9.1.7 Frau Schefers

Liebe Editha, Ihre neuerlichen Fragen sind nur zu beantworten, wenn ich weiter in unserer Vergangenheit aushole, zumal Sie auch die Zeit während des 2. Weltkrieges ansprechen.

Iglau war in dieser Zeit eine deutsche Stadt, mitten in einer deutschen Sprachinsel, d.h. rundum waren deutsche Dörfer. Ich kann mich kaum erinnern, dass in den Straßen Tschechisch gesprochen wurde. Meine Mutter stammte aus einer sehr alten deutschen Patrizierfamilie - den Höcks (die Familiengruft am alten Friedhof gab es um 2000 noch). Mein Vater war leitender Bankbeamter der Böhmisches Escomptebank. Wir waren eine wohlhabende, glückliche Familie, mit vielen Verwandten und Freunden in der Stadt. Wir hatten natürlich Bedienstete: Köchin, Dienstmädchen, Kindermädchen etc... Erst in den beiden letzten Kriegsjahren, da deutsche Mädchen Kriegsdienst leisten mussten, hatten wir für den Haushalt eine sehr geliebte Vlasta und ein Kindermädchen, die Marsenka, die gut Deutsch sprach. Da meine Mutter in Ferienaufenthalten Tschechisch gelernt hatte, war unser Umgang mit der tschechischen Bevölkerung kein Problem und wir haben uns in der harten Kriegszeit gegenseitig unterstützt und geholfen, z.B. mit Lebensmitteln und Bekleidung oder Behördengängen.

Und dann kam das Kriegsende- ich war damals 10 Jahre alt. Mein Vater war als Soldat eingezogen und seit einem halben Jahr als vermisst gemeldet und wir wussten nicht, ob er noch lebt. Die russische Front rückte näher und meine Mutter konnte dank ihrer guten Beziehungen, für die engste Familie (3 Frauen, 5 Kinder) ein Lastauto organisieren, das uns nach Karlsbad zu unseren Verwandten bringen sollte. Das Kriegsende zeichnete sich ab und wir wollten nach Möglichkeit in westliches, amerikanisches Besatzungsgebiet gelangen. Es kam alles ganz anders: noch an unserem Fluchttag, dem 18. April 1945, sind wir von amerikanischen Tieffliegern auf offener Landstraße im Egerland bei Lipkovitz beschossen worden. Meine Mutter, der slowakische Fahrer und ich landeten im Krankenhaus von Podersam. Die übrige Familie wurde von hilfsbereiten Dorfbewohnern aufgenommen, das Auto mit unserem Gepäck brannte aus. Meine schwere Verletzung machte ein Weiterkommen unmöglich und so sind wir vom Kriegsende überrollt worden: plündernde Partisanen, marodierende Russen und viele ehemalige Kriegsgefangene rächten sich an uns Deutschen. Erst zwei Monate später sind wir dann mit Hilfe von ehemaligen Kriegsgefangenen in einem Leiterwagen in Karlsbad bei unseren Verwandten angekommen. Wir hatten alles verloren, waren praktisch ohne Ausweispapiere, da wir ja Iglau auf eigene Initiative

verlassen hatten. Doch dann stand plötzlich mein Vater vor der Tür - nach einem abenteuerlichen Marsch als entlassener Frontsoldat, der jederzeit von der russischen Besatzungsmacht verhaftet werden konnte! Er hatte einen Fluchtweg über die "grüne Grenze" nach Bayern auskundschaftet und hat uns alle unter großer Gefahr nach Bayern = amerikanische Zone gebracht. Das ist jetzt eine lange Geschichte geworden, mit der ich ja nur Ihre erste Frage beantwortet habe. Wenn meine kluge Mutter nicht geistesgegenwärtig die Goldmünzensammlung meines Vaters, ihren Schmuck sowie ein Kopfkissen voll bosnischen Tabaks im Kinderwagen meiner 2-jährigen Schwester gerettet hätte, wäre es nicht möglich gewesen, unterwegs immer wieder Hilfe zu bekommen, denn Geld hatte keinen Wert mehr.

Im Wartesaal des Grenzbahnhofs Schirnding war Stroh aufgeschüttet und nun mussten wir sehen wie wir weiterkämen, denn wir waren ja keine offiziell Vertriebenen, sondern Flüchtlinge. Lebensmittelkarten, Wohnraum, Aufenthaltsgenehmigung - es war ein langer Weg zur Legalisierung und es war kalter Herbst geworden. Schließlich haben wir uns zu Fuß auf den Weg gemacht und sind im Raum Regensburg von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof gewandert, bis wir endlich in einem großen Bauernhof einen heizbaren Raum (über dem Kuhstall) gegen Mitarbeit in der Landwirtschaft bekamen. Wohnraum war kaum zu finden: Millionen Ausgebombter aus den Großstädten, Ausgewiesene aus Polen, Schlesien, Ostpreußen, Jugoslawien, Böhmen, Mähren, dem Sudetenland waren bereits da. Vielleicht können Sie sich vorstellen, dass wir zunächst glücklich waren für das Dach über dem Kopf und darüber, dass es immer wieder Menschen gab, die uns halfen, obwohl wir Fremde waren. Erst allmählich merkten sie, dass wir keine Zigeuner waren und uns redlich bemühten, die harte Bauernarbeit zu leisten. Wir haben oft Hunger gelitten, jede Kartoffel war ein Geschenk. Der erste Winter in Bayern war schrecklich, aber wir haben es geschafft: mein Onkel war heil aus der Kriegsgefangenschaft zu uns gestoßen und eröffnete eine winzige primitive Arztpraxis im Nachbardorf, mein Vater half bei Verwaltungsaufgaben in der Gemeinde und ich bekam einen Studienplatz mit Stipendium am Gymnasium einer Klosterschule. Nach drei Jahren auf dem Bauernhof fand mein Vater eine ausgeplünderte Wohnung in einer Straße Regensburgs; diese war von der amerikanischen Besatzungsmacht requiriert worden.

So haben wir uns allmählich wieder aufgerappelt, durch Tüchtigkeit und Fleiß haben wir Fuß fassen können. In Bayern nennt man uns inzwischen den "Fünften Stamm", die Flüchtlinge aus dem Osten, die viel Initiative, Wissen und Fortschritt fürs Land Bayern gebracht haben. Zur Integration im Land hat natürlich hauptsächlich die gemeinsame Sprache, Geschichte und Kultur

beigetragen. Für uns Kinder war es ohnehin nie ein Problem, Zugang zu einheimischen Familien zu finden. Auch die guten, allerdings hoffnungslos überfüllten Schulen haben dazu beigetragen. Dort bekamen wir übrigens amerikanische Schulspeisen, die auch bei uns wie in vielen Familien eine wirkliche Hilfe war.

Heute geht es uns allen wieder gut. Wir haben gute Berufe, Häuser und Vermögen. Unsere Familien gedeihen und die schreckliche Zeit ab 1945 ist nur noch bei uns Alten in Erinnerung, die Jugend hat zu Vielem keinen Bezug mehr. Ich freue mich, wenn junge Menschen wie Sie, liebe Editha, Fragen stellen und verstehen wollen, was damals vor 70 Jahren geschah und was so nie, nie wieder geschehen soll. Es ist so wichtig, die "Wirklichkeit" zu erfahren, so wie wir alles noch in Erinnerung haben, um dem durch die Medien politisch aufgeheizten unglückseligen Nationalismus zu begegnen.

In Gedanken gehe ich mit Ihnen durch mein liebes Iglau- wahrscheinlich hat sich viel verändert - stehe vor unserer Wohnung oder unserem geliebten Wochenendhaus am Scheibenteich - meine Erinnerungen sind noch sehr lebendig. Und wenn Sie irgendwann an einem Festtag, vielleicht an Ostern, die wundersame Stimme der Glocke Susanna im Jakobskirchturm läuten hören, so denken Sie daran, dass einige meiner Vorfahren ihren Schmuck, ihr Gold und Silber für diesen herrlichen Ton gespendet haben.

9.1.8 Blick auf die Vertreibungsproblematik aus der Sicht von Dr. Herman Schefers, Sohn von Frau Henriette Schefers

Ich bin 1962 geboren, erinnere mich noch an den Besuch meiner Eltern in der Tschechoslowakei 1967 und an einen tschechischen Mitschüler, Vaclav, der im Winter 1967/68 mein Banknachbar in der Grundschule war. Ich habe ihn schlecht behandelt – was mir heute noch als große Schuld bewusst ist. Aber wir Kinder sind mit dem Gefühl großgeworden, dass der Familie durch den tschechischen Staat großes Unrecht zugefügt wurde. Später ist mir aufgefallen, wie wenig kritisch die Zeit des deutschen Protektorats gesehen wurde. Ich war 1981 das erste Mal in der CSSR, ein paar Jahre später wieder als Student – dann habe ich mich mit meiner Familiengeschichte beschäftigt und herausgefunden, dass ich väterlicherseits auch tschechische Wurzeln habe (meine Großmutter hieß Nawratil!) und mütterlicherseits ein sich um 1900 als großbürgerlich-nationaldeutsch fühlender Zweig der Familie auf eine rein tschechische, sogar hussitische, Familie zurückführen lässt. Das Elend des Nationalismus hat das einmal so selbstverständliche Miteinander der Menschen in Böhmen, Mähren und dem ehemals österreichischen Schlesien gesprengt. Umso glücklicher bin ich, dass ich in Ihnen jetzt eine Kollegin kennenlernen darf, die wieder eine Generation jünger ist und an diesem Thema arbeitet.

10 ABSCHLUSS

Die Migration einzelner Nationen ist in der Geschichte nichts Neues. Schon im 4. Jahrhundert hat die Völkerwanderung – vor allem germanischer Stämme- begonnen. Im Frühmittelalter sind die Deutsche Richtung Osten gezogen (die sogenannte *Deutsche Ostsiedlung*) und viele von ihnen sind dort jahrhundertlang geblieben. Die Wenigsten der Vertriebenen waren Neuankömmlinge, sondern echte Einheimische.

Die Geschichten der Zeitzeugen waren in vielen Aspekten unterschiedlich, aber in einem Punkt haben sich alle ausnahmslos überschritten: die Vertreibung an sich war sehr schlimm, die Lebensbedingungen im Nachkriegsdeutschland waren unglaublich schwierig, man hat sein Vermögen und seine Ehre verloren, aber damit haben sich fast alle im Laufe der Zeit angefreundet. Das allerschlimmste war die Entwurzelung und die Tatsache, dass man gehen musste. Viele Betroffene haben noch Jahre nach der Vertreibung gehofft, dass sie doch zurück nach Hause gehen könnten.

In Westdeutschland sprach man von einer gelungenen Integration. Die Adaptionfähigkeit der Menschen hing meiner Meinung nach sehr stark vom Alter der Vertriebenen ab. Wie auch die Zeitzeugen bestätigen, waren vor allem die kleinen Kinder sehr anpassungsfähig. Bei den Erwachsenen hingegen hat es länger gedauert, aber sie haben später alle ein normales Leben aufgebaut, Arbeitsstellen bekommen und Häuser gekauft. Also im Endeffekt ging es allen- zumindest in Westdeutschland- wesentlich besser als den Tschechen, die unter dem Kommunismus litten. Aber der Schmerz war immer da, alle Erinnerungen sind in der alten Heimat geblieben und man musste wieder alles neu anfangen. Besonders schlimm war es für die ältere Generation, die meistens bis zum Ende hoffte, dass sie doch zurückkehren würden.

Sehr interessant ist auch die Geschichte von Herrn Schefers, der 1962 geboren ist und die Vertreibung nur aus der Erzählung seiner Eltern kannte und trotzdem beschreibt es seinen Hass gegen die Tschechen. Es bringt dem Leser deutlich nah, dass es noch Jahre gedauert hat, bis sich die Menschen damit irgendwie abfinden konnten.

Es ist alles vor mehr als 70 Jahren passiert und trotzdem hat man das Gefühl, dass manche Probleme heute noch ziemlich aktuell sind. In Europa herrscht die Flüchtlingskrise und die Menschen sind schon wieder auf das Verständnis der Anderen zugewiesen und mit dem schwierigen Schritt der

Integration konfrontiert. Als es zu den Vertreibungen kam, haben die Politiker viele neue Gesetze und Regeln eingeführt, aber für die Schicksale der einzelnen Menschen war ein gewisses Verständnis und die Aufnahme und Akzeptanz von Seiten der Einheimischen das Entscheidende.

11 ZÁVĚR

Migrace jednotlivých národů není v naší historii nic nového. Už ve 4. století začalo stěhování germánských kmenů. V raném středověku se začalo německé obyvatelstvo stěhovat směrem na východ (tzv. „Německá východní kolonizace“) a mnozí z nich v těchto oblastech po staletí zůstali. To je také jeden z důvodů, proč bylo vyhnání pro spoustu lidí tak bolestné. Valná většina z nich byli starousedlíci, kteří byli donuceni opustit majetek, který po generace spravovali a schraňovali.

Příběhy pamětníků byly v mnoha aspektech velmi odlišné, ale v jednom bodě se všichni bez výjimky shodli: Vyhnání samo o sobě bylo velmi zlé, životní podmínky v poválečném Německu byly neuvěřitelně těžké, člověk přišel o majetek a mnohdy i o čest, ale s tím vším se v průběhu času všichni nějak vyrovnali. Nejhorší na tom všem byl pocit vykořenění a skutečnost, že člověk musel odejít. Spousta vyhnáných ještě dlouhá léta po vyhnání doufala v návrat domů.

Západní Německo se pyšní zdařilou integrací vyhnáných. Podle mého názoru se schopnost adaptace nejvíce odvíjela od věku vyhnáných, což ostatně vyplývá i z výpovědí pamětníků, že s novou situací se nejlépe vyrovnaly právě malé děti. U dospělých už to trvalo déle, ale s postupem času začali všichni žít normálním životem. Ve výsledku se jim (minimálně v západním Německu) dařilo mnohem lépe, než Čechům v komunistickém Československu, přesto to bylo pro mnohé velmi bolestivé, všechny vzpomínky zůstaly ve staré vlasti a člověk musel znova vše vybudovat. Nejhorší to bylo pro starší generaci – většina až do konce svého života doufala, že se přece jen bude moci vrátit domů.

Velmi zajímavý je příběh pana Scheferse, který se narodil v roce 1962 a vyhnání znal jen z vyprávění svých rodičů. Přesto ve svém příběhu popisuje svoji tehdejší nenávist k Čechům. Na tomto příkladu je názorně vidět, že trvalo ještě dlouhá léta, než se s tím dotyční vyrovnali.

Tohle vše se stalo před 70 lety a přesto má člověk pocit, že některé zmiňované problémy jsou i dne velmi aktuální. V Evropě panuje uprchlická krize a lidé jsou opět okázáni na porozumění druhých a konfrontování a integraci. Když došlo k vyhnání, bylo přijato mnoho nových zákonů a pravidel, ale pro osudy jednotlivých lidí bylo rozhodující přijetí a tolerance ze strany domácího obyvatelstva.

12 LITERATURVERZEICHNIS

1. KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602.
2. ŠKRÁBEK, Josef. *Die gestrige Angst: Deutsche und Tschechen - Schwierige Nachbarschaft in der Mitte Europas : ein autobiographischer Essay*. Brno: Stilus, 2006. ISBN 39-340-3861-1.
3. MANFRED KITTEL. HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS a MÜNCHEN. *Bayerns fünfter Stamm Schlesier, Ostpreußen und viele andere Vertriebenengruppen im integrationspolitischen Vergleich mit den Sudetendeutschen* [online]. München: Haus des Dt. Ostens, 2010 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-392-7977-266.
4. SCHWARTZ, Michael. *Viertelsjahrhefte für Zeitgeschichte: Vertriebene im doppelten Deutschland, Integrations- und Erinnerungspolitik in der DDR und in der Bundesrepublik*. Oldenbourg: Institut für Zeitgeschichte, 2008, ISSN 0042-5702
5. GROSSER, Thomas. a Sylvia. SCHRAUT. *Flüchtlinge und Heimatvertriebene in Württemberg-Baden nach dem Zweiten Weltkrieg: Dokumente und Materialien zu ihrer Aufnahme und Eingliederung*. Mannheim: Institut für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim, 2001. ISBN 39-237-5074-9.
6. KOSLER, Editha a Linda OTEVŘELOVÁ. *Vier Welten in Tschechien: Čtyři světy v Česku*. Köln: Verlag Frauenmuseum2014. ISBN 978-3-940482-73-0.
7. ENGSUBER, Helga. *Kauf dir einen neuen Wolf*. Köln: Verlag Frauenmuseum, 2017. ISBN 9783940482792.
8. PRINZ, Friedrich. *Nation und Heimat: Beiträge zur böhmischen und sudetendeutschen Geschichte*. München: Sudetendeutsches Archiv, 2003. Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur der Sudetendeutschen. ISBN 39-331-6104-5.

13 INTERNETQUELLENVERZEICHNIS

1. PALM, Peter. M 03.04.05 Karte zu Flucht und Vertreibung 1945 bis 1950. In: *Bundeszentrale für politische Bildung* [online]. [cit. 2018-03-27]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/krise-und-sozialisation/224354/m-03-04-05-karte-vertreibung>
2. VONDRÁČEK, David. *Töten auf Tschechisch* [online]. [cit. 2018-03-27]. Dostupné z: <https://www.youtube.com/watch?v=2eYHmnh4Auw&t=17s>
3. DR. KIMMEL, Elke. Ausgangslage SBZ/DDR. *Bundeszentrale für Politische Bildung* [online]. 2005 [cit. 2018-03-24]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/marshallplan/40067/ausgangslage-sbz-ddr>
4. DR. KIMMEL, Elke. Nachkriegssituation in der SBZ/DDR. *Bundeszentrale für Politische Bildung* [online]. [cit. 2018-03-24]. Dostupné z: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/marshallplan/40067/ausgangslage-sbz-ddr>
5. Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG). *Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz* [online]. [cit. 2018-03-28]. Dostupné z: <https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>

15 ANHANG

ANHANG 1 - DEUTSCHE BEVÖLKERUNG IN DEN DEUTSCHEN OSTGEBIETEN SOWIE IN DEN DEUTSCHEN SIEDLUNGS GEBIETEN IN MITTEL-, OST- UND SÜDOSTEUROPA ZU BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGS	56
ANHANG 2 - BUNDESVERTRIEBENEGESETZ	57

Anhang 1 - Deutsche Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten sowie in den deutschen Siedlungs gebieten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu Beginn des Zweiten Weltkriegs²³

Länder, Landesteile, Provinzen (nach dem Gebietsstand vom 31. Dezember 1937)	Deutsche Bevölkerung im September 1939
Deutsche Ostgebiete gesamt	9 955 000
Ostpreußen	2 473 000
Pommern	1884 000
Ostbrandenburg	642 000
Freie Stadt Danzig	380 000
Baltische Staaten gesamt	250 000
Estland	17 000
Lettland	63 000
Litauen	118 000
Polen gesamt	1 200 000
Posen - Westpreußen	335 000
Ost-Oberschlesien	330 000
Östliches Teschner Schlesien	40 000
Mittelpolen	360 000
Wolhynien	65 000
Galizien	70 000
Tschechoslowakei gesamt	3 544 000
Sudetendeutsche Gebiete	3 012 000
Übriges Böhmen und Mähren	259 000
Westliche Teschner Schlesien	67 000
Hultschiner Ländchen	52 000
Slowakei	130 000
Karpato-Ukraine	24 0000
Ungern gesamt	600 000
Übertrag	15 549 000
Rumänien gesamt	782 000
Jugoslawien gesamt	536 000
Sowjetunion gesamt	1 400 000
Gesamt	18 267 000

²³ KOSSERT, Andreas. *Kalte Heimat Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* [online]. München: E-Books der Verlagsgruppe Random House, 2008 [cit. 2018-03-24]. ISBN 978-389-4804-602

Erster Abschnitt - Allgemeine Bestimmungen

§ 1 Vertriebener

Vertriebener ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger seinen Wohnsitz in den ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in den Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1937 hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, insbesondere durch Ausweisung oder Flucht, verloren hat. Bei mehrfachem Wohnsitz muss derjenige Wohnsitz verloren gegangen sein, der für die persönlichen Lebensverhältnisse des Betroffenen bestimmend war. Als bestimmender Wohnsitz im Sinne des Satzes 2 ist insbesondere der Wohnsitz anzusehen, an welchem die Familienangehörigen gewohnt haben.

Vertriebener ist auch, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger nach dem 30. Januar 1933 die in Absatz 1 genannten Gebiete verlassen und seinen Wohnsitz außerhalb des Deutschen Reiches genommen hat, weil aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen gegen ihn verübt worden sind oder ihm drohten, auf Grund der während des zweiten Weltkrieges geschlossenen zwischenstaatlichen Verträge aus außerdeutschen Gebieten oder während des gleichen Zeitraumes auf Grund von Maßnahmen deutscher Dienststellen aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten umgesiedelt worden ist (Umsiedler), nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen vor dem 1. Juli 1990 oder danach im Wege des Aufnahmeverfahrens vor dem 1. Januar 1993 die ehemals unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, die ehemalige Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder China verlassen hat oder verlässt, es sei denn, dass er, ohne aus diesen Gebieten vertrieben und bis zum 31. März 1952 dorthin zurückgekehrt zu sein, nach dem 8. Mai 1945 einen Wohnsitz in diesen Gebieten begründet hat (Aussiedler), ohne einen Wohnsitz gehabt

²⁴ Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG). *Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz* [online]. [cit. 2018-03-28]. Dostupné z: <https://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/BVFG.pdf>

zu haben, sein Gewerbe oder seinen Beruf ständig in den in Absatz 1 genannten Gebieten ausgeübt hat und diese Tätigkeit infolge Vertreibung aufgeben musste, seinen Wohnsitz in den in Absatz 1 genannten Gebieten gemäß § 10 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Eheschließung verloren, aber seinen ständigen Aufenthalt dort beibehalten hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben musste, in den in Absatz 1 genannten Gebieten als Kind einer unter Nummer 5 fallenden Ehefrau gemäß § 11 des Bürgerlichen Gesetzbuchs keinen Wohnsitz, aber einen ständigen Aufenthalt hatte und diesen infolge Vertreibung aufgeben musste.

Als Vertriebener gilt auch, wer, ohne selbst deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger zu sein, als Ehegatte eines Vertriebenen seinen Wohnsitz oder in den Fällen des Absatzes 2 Nr. 5 als Ehegatte eines deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen den ständigen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten verloren hat.

Wer infolge von Kriegseinwirkungen Aufenthalt in den in Absatz 1 genannten Gebieten genommen hat, ist jedoch nur dann Vertriebener, wenn es aus den Umständen hervorgeht, dass er sich auch nach dem Kriege in diesen Gebieten ständig niederlassen wollte oder wenn er diese Gebiete nach dem 31. Dezember 1989 verlassen hat.

§ 2 Heimatvertriebener

Heimatvertriebener ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in dem Gebiet desjenigen Staates hatte, aus dem er vertrieben worden ist (Vertreibungsgebiet), und dieses Gebiet vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat; die Gesamtheit der in § 1 Abs. 1 genannten Gebiete, die am 1. Januar 1914 zum Deutschen Reich oder zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie oder zu einem späteren Zeitpunkt zu Polen, zu Estland, zu Lettland oder zu Litauen gehört haben, gilt als einheitliches Vertreibungsgebiet.

Als Heimatvertriebener gilt auch ein vertriebener Ehegatte oder Abkömmling, der die Vertreibungsgebiete vor dem 1. Januar 1993 verlassen hat, wenn der andere Ehegatte oder bei Abkömmlingen ein Elternteil am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet (Absatz 1) gehabt hat.

§ 3 Sowjetzonenflüchtling

Sowjetzonenflüchtling ist ein deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger, der seinen Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von

Berlin hat oder gehabt hat und von dort vor dem 1. Juli 1990 geflüchtet ist, um sich einer von ihm nicht zu vertretenden und durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage zu entziehen. Eine besondere Zwangslage ist vor allem dann gegeben, wenn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit vorgelegen hat. Eine besondere Zwangslage ist auch bei einem schweren Gewissenskonflikt gegeben. Wirtschaftliche Gründe sind als besondere Zwangslage anzuerkennen, wenn die Existenzgrundlage zerstört oder entscheidend beeinträchtigt worden ist oder wenn die Zerstörung oder entscheidende Beeinträchtigung nahe bevorstand.

Von der Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling ist ausgeschlossen, wer dem in der sowjetischen Besatzungszone und im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin herrschenden System erheblich Vorschub geleistet hat, wer während der Herrschaft des Nationalsozialismus oder in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin durch sein Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat, wer die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland einschließlich des Landes Berlin bekämpft hat.

§ 1 Abs. 1 Satz 2 und 3, Abs. 2 Nr. 4 bis 6, Abs. 3 und 4 ist sinngemäß anzuwenden.

§ 4 Spätaussiedler

Spätaussiedler ist in der Regel ein deutscher Volkszugehöriger, der die Republiken der ehemaligen Sowjetunion nach dem 31. Dezember 1992 im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten im Geltungsbereich des Gesetzes seinen ständigen Aufenthalt genommen hat, wenn er zuvor seit dem 8. Mai 1945 oder nach seiner Vertreibung oder der Vertreibung eines Elternteils seit dem 31. März 1952 oder seit seiner Geburt, wenn er vor dem 1. Januar 1993 geboren ist und von einer Person abstammt, die die Stichtagsvoraussetzung des 8. Mai 1945 nach Nummer 1 oder des 31. März 1952 nach Nummer 2 erfüllt, es sei denn, dass Eltern oder Voreltern ihren Wohnsitz erst nach dem 31. März 1952 in die Aussiedlungsgebiete verlegt haben, seinen Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten hatte.

Spätaussiedler ist auch ein deutscher Volkszugehöriger aus den Aussiedlungsgebieten des § 1 Abs. 2 Nr. 3 außer den in Absatz 1 genannten Staaten, der die übrigen Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt und glaubhaft macht, dass er am 31. Dezember 1992 oder danach Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen auf Grund deutscher Volkszugehörigkeit unterlag.

Der Spätaussiedler ist Deutscher im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes. Ehegatten

oder Abkömmlinge von Spätaussiedlern, die nach § 27 Abs. 1 Satz 2 in den Aufnahmebescheid einbezogen worden sind, erwerben, sofern die Einbeziehung nicht unwirksam geworden ist, diese Rechtsstellung mit ihrer Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes.